

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.

Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin".

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn.**

1898

VI. Jahrgang. XI. Heft. Monat November.

Preis halbjährlich pränumerando zahlbar 4 Mk. und 15 Pf. Portozuschlag (Bestellgebühr) für das Inland. — Für das Ausland 5 Mk. und 30 Pf. Portozuschlag (Bestellgebühr).

Einzelhefte 80 Pf.

Redaction und Verlag: **Berlin N., Eberswalder Strasse 16.**

Für den buchhändlerischen Vertrieb:
Commissions-Verlag von **Franz C. Mickl**
in **Münster i. W., Bohlweg 7.**

Inhalt:

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

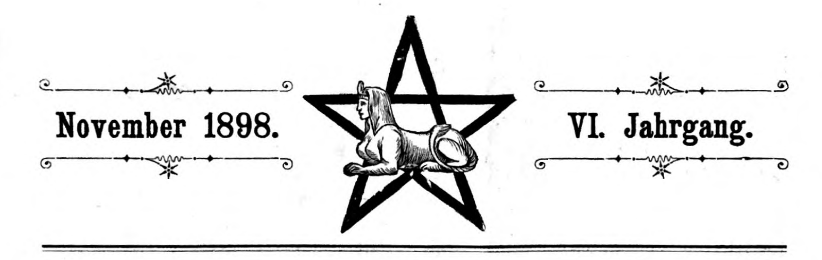
Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das

Secretariat der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx" in Berlin,

zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs

Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Manuscripte sind, auf einer Seite beschrieben, druckfertig einzusenden und Rückporto beizufügen, ebenso allen Anfragen an die Redaction. Reclamationen wegen nicht erhaltener Hefte der „Uebersinnlichen Welt" finden nur innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Erscheinen jeder Nummer Berücksichtigung.


November 1898. VI. Jahrgang.

Bericht über die Entdeckung eines neuen Grundstoffes.[1)]

Von **Franz Rychnowski**, Ingenieur in Lemberg.

Mitgetheilt und mit Anmerkungen versehen von **Victor R. Lang** in Lemberg.

Dem unterzeichneten Ingenieur und Electriker Franz Rychnowski in Lemberg ist es gelungen, vermittelst eines hochgespannten electrischen Stromes von constanter Richtung[2)], eine eigenthümliche Substanz von nachstehenden Eigenschaften und Wirkungen zu erhalten:

Diese Substanz ist gasförmig, ungemein flüchtig und so subtil, dass sie feste Körper zu durchdringen und sich auch in deren Masse festzusetzen vermag.[3)] Dieselbe leuchtet im Dunkeln auf einer Wasserfläche grün-bläulich und verbreitet einen erfrischenden, an die frische, reine Luft im Gebirge erinnernden Geruch,[4)] dieselbe zertheilt sich sehr rasch in der Luft und schlägt sich dann an den umgebenden Körpern nieder, wobei diese einen fahlen Lichtschimmer verbreiten.

Der Strahl dieser Substanz, welcher von meiner Maschine in die freie Luft strömt, versetzt in Rotation alle leichten, freihängenden und leichtbeweglichen Körper, wobei die combinirtesten centralen Rotationen und Umkreisungen, wie diese an Himmelskörpern stattfinden, hervorgerufen werden. Zwischen den rotirenden Körpern macht sich sowohl eine gegenseitige, als auch eine auf die Umgebung wirkende permanente Anziehung geltend; kleine Körper werden mitgerissen und rotiren dann, haftend an der Oberfläche eines grösseren Körpers, mit demselben mit, zeigen jedoch das Bestreben, gegenüber dem zuführenden Rohre der Maschine abzufallen und auf dasselbe zu überspringen.[5)] Eine in der Nähe aufgestellte Magnetnadel verhält sich sehr unruhig.[6)] Schlechte Wärme- und Electricitätsleiter[7)] nehmen diese Substanz in ihre Masse auf, weisen dann zwei Pole auf, wie ein Magnet und ziehen alle Körper ohne Ausnahme an; eine Anziehung gegen die



Erde macht sich auch geltend. Es können auch mehrere Pole an einem Körper erzeugt werden. Unter einer guten Verankerung kann dieser Zustand sehr lange anhalten.

Diese Substanz zeigt ein grosses Bestreben, in einen luftleeren Raum einzudringen, wobei Glas[8]) oder auch andere, die Luftleere einschliessende Wände ohne Beschädigung durchdrungen werden, wobei der luftleere Raum ein fahles weisses Licht verbreitet und im Inneren ein weisser Lichtballen sich bewegt. Man kann auf diesem Wege die Substanz sowohl accumuliren, als auch weiterleiten. Für die Accumulirung sind gewöhnliche, fehlerfreie Glühlampen verwendbar, deren Glasballon vor der Verwendung mit Collodium überzogen wurde. Nach dem Verhalten des Kohlenfadens kann man die Richtung der inneren Strömung beurtheilen, da derselbe dieser folgt, durch sie in der betreffenden Richtung gebogen, eventuell an die Glaswand gedrückt und zerbrochen wird. Die Ladung und auch die Entladung geschieht durch die Glaswand; man kann den geladenen Glasballon mit freier Hand anfassen, derselbe strahlt dann inwendig ein weisses mondscheinähnliches Licht aus; die Lichterscheinung findet auch durch Anhauchen[9]) statt, und die Füllung hält sich mehrere Stunden. Für die Weiterleitung sind mit Collodium oder elastischem Gummi überzogene, beiderseits mit dünnwandigen Glaskugeln versehene, evacuirte Glasröhren verwendbar. Auf einer lichtempfindlichen Platte entsteht unter der Einwirkung des Strahles ein klares negatives Lichtbild von einer tulpenförmigen, mit Strahlen umgebenen, sehr eigenthümlichen Zeichnung. Ein gewöhnliches Negativ copirt sich mit einer durch gewöhnliches Licht kaum erreichbaren Präcision. Man fühlt ein Wohlbehagen während des Einathmens des Strahles, auf der Zunge schmeckt derselbe süsslich laugenhaft, bei seiner Ausströmung aus dem Apparate hört man ein zischendes Geräusch und fühlt einen kühlen Wind,[10]) welcher eine Kerzenflamme nicht ablenkt, sondern kürzer und breiter formt. Man sieht an der Ausströmungsstelle entweder eine schwach phosphorescirende Kugel schweben, welche beim Anblasen verschwindet, oder einen verworrenen Nebel entsteigen, mitunter bemerkt man auch ein electrisches Büschellicht, sehr häufig, trotzdem die Maschine gut functionirt, sieht man mit Ausnahme eines kaum wahrnehmbaren Nebels garnichts.[12])

Der Wein ändert sich unter der Einwirkung dieser Substanz, derselbe wird süsslicher und schmeckt nach altem Weine; der bestrahlten Flasche entströmen grünliche, in der Form an die Ausströmung einer unter Druck stehenden Flüssigkeit erinnernde Strahlen; mit der Hand abgewischt ergeben sie einen Geruch frischer Luft.[13])

Eine unaufgeblühte, jedoch mit grünen Knospen versehene Hyacinthe blühte im Dunkeln unter dem Einflusse dieser Substanz in vier Stunden unter Verbreitung eines starken Aroma's auf und wuchs gleichzeitig um 16 Millimeter.[14])

Ein weiterer Versuch mit organischen, dickflüssigen Substanzen,[15]) welche in Glaskapseln hermetisch verschlossen wurden, ergab unter der Einwirkung dieses Stoffes solche Formbildungen, welche lebhaft an organische Gebilde erinnern, diese wiederholen sich öfters, weshalb sie kaum dem Zufalle zuzuschreiben wären. Diesbezügliche Versuche sind noch im Zuge, und ich werde deren Ergebnisse später mittheilen. Vorläufig theile ich mit, dass sich in der Flüssigkeit unter Einwirkung dieses Stoffes im Laufe von 12 Stunden ein Netz bildet, dann entstehen im Laufe von 4-5 Tagen eigenthümliche Formbildungen, welche sich nachher mehr präcisiren und vergrössern; dieselben sind dann auch mit freiem Auge sichtbar. Formbildungen, die an menschliche Köpfe erinnern, zeigen die Eigenthümlichkeit, dass an der Stelle des Mundes die Formirung eines neuen kleinen Kopfes erfolgt; — auch sieht man bei sorgfältiger Betrachtung und fünffacher Vergrösserung aus kleinen Köpfen zusammengesetze Conglomerate, welche den Eindruck machen, als wenn es Drüsen von Crystallen wären. Wenn die in dieser Richtung angestellten Versuche in weiterer Ausdehnung diese Erscheinungen bestätigen, so dürfte es nicht ferne liegen, dass man zur Erkenntniss der Bedingungen gelangt, unter welchen die Enstehung des Lebens in organischen Stoffen stattfindet.[16])

Im Allgemeinen verhalten sich die Wirkungen dieses eigenthümlichen Stoffes in nachstehender Weise: Sobald dessen freie Ausbreitung und Fortleitung gehemmt wird, so erfolgt eine Stauung, welche gleichzeitig sowohl Licht, Wärme, als auch Bewegungsenergie zur Folge hat; eine Beförderung der Ausbreitung und Fortleitung veranlasst Abkühlung und electrische Erscheinungen; der Zustand der Ruhe veranlasst anziehende und magnetische Wirkungen sowohl in der Nähe, als auch in der Ferne.[17])

Unter diesen Umständen scheint dieser Stoff ein wesentlicher Bestandtheil aller chemischen Elemente und der thätigste Vermittler aller physikalischen und chemischen Prozesse zu sein, derselbe scheint auch alle Räume im Weltall zwischen den Himmelskörpern auszufüllen, und seine Strömungen bilden die Ursache der Bewegung der Himmelskörper und sind auch die Ursache aller sich daran knüpfenden Vorgänge und Lebenserscheinungen, so dass man denselben gleichsam als das kreisende Blut des Weltalls betrachten kann. Der electrische Strom erscheint als ein geschlossener Kreislauf dieses Stoffes, wobei dessen in Kreislauf versetzte Menge mit der Stärke und seine Umlaufsgeschwindigkeit mit der Stromspannung identisch ist.[18]) Ich beantrage für diesen Stoff den Namen: Himmelsfluid[19]) oder Electroid.[20])

Lemberg, den 1. Mai 1896. **Franz Rychnowski.**

Anmerkungen von Victor R. Lang.

Motto: Ohne Zweifel existiren gegenwärtig im Weltall noch andere Strahlen, andere Kräfte, von denen wir bisher keinen Begriff haben, doch wie ein Jahr dem andern folgt, so zieht eine Entdeckung andere nach sich . . Wo heute Finsterniss herrscht, wird morgen Licht erglänzen.
S. P. Thomson. „Light visible and invisible" pag. 275.

[1]) Jüngst erhielt ich vom Herrn Rychnowski eine photographische Reproduction seines Vorberichtes an die Akademien der Wissenschaften, gegen dessen Veröffentlichung R. nichts einzuwenden hat, da der Bericht ein offenes Schreiben war. Beim Durchlesen dieses hier zum ersten Mal abgedruckten Schriftstückes, welches in deutscher Sprache von R. abgefasst wurde, möge der gütige Leser beachten, dass es das Datum des 1. Mai 1896 trägt. Seitdem sind beinahe dritthalb Jahre verflossen, binnen welcher Zeit R. viele neue Experimente hinzugefügt, seine Maschine verbessert und seine Theorien geklärt und erweitert hat. Immerhin bietet der vorliegende Artikel so viele, anderswo unerwähnt gebliebene Mittheilungen über das Electroid, dass seine Veröffentlichung fast nothwendig erscheint. Im Uebrigen wolle man gefälligst die spätere Arbeit Rychnowskis (Uebersinnliche Welt 1898, Septemberheft), sowie auch meine Artikel über diese Entdeckung in den „Psychischen Studien" 1898 (April- und Juliheft), in Zusammenhang mit der vorliegenden Publication bringen.

Rychnowski, der praktische Techniker und intuitive, selbstständige Denker ist kein Meister einer gewandten, flüssigen Darstellung; mit Fachprofessoren ersten Ranges kann er sich an wissenschaftlicher Bildung und Präcision nicht messen, dafür hat er aber – was für den ruhigen, vorurtheilsfreien Beobachter wohl keinem Zweifel unterliegt — eine neue Kraftquelle entdeckt, und das bedeutet ein bischen mehr. Diese schlichten, genialen Erfinder von Gottes Gnaden muss man stets nach ihrer eigenartigen Psychologie zu beurtheilen wissen. Eine Geringschätzung Rychnowskis wäre sehr unangebracht, im Gegentheil muss man mit Bewunderung anerkennen, dass er, obwohl kein Wissenschaftler par excellence, und dazu von einer so weittragenden aussergewöhnlichen Entdeckung überrascht, dennoch zu so vielen geordneten, einwandfreien Experimenten und manchen sehr beachtenswerthen Hypothesen gelangte. In Bezug auf seine Personalien theile ich mit, dass er aus einer adligen polnischen Familie stammt. Der moderne Entdecker des Astralfluidums hat zwei Sterne im blauen Feld in seinem Wappen. Er wurde 1850 zu Welehrad in Mähren geboren und erhielt eine deutsche Erziehung. Seit 22 Jahren wirkt er als Ingenieur in Lemberg.

[2]) Die Electroidgewinnung (Isolirung) erfolgt durch Electrolyse, d. h. die Zersetzung gewisser Substanzen durch einen electrischen Strom, aber in einer Weise, die bisher nicht versucht wurde, obwohl der Gedanke ziemlich naheliegend ist. In der Hauptsache handelt es sich um die Zerlegung des Wasserstoffes, welcher, nach R. kein einfacher Grundstoff ist. Es wird kein Dynamo dabei verwendet, wie alle Berichterstatter zuerst fälschlich annahmen. Der Hauptapparat bildet einen ... grossen Kasten, welcher mit Leinwand überzogen ist. In Verbindung damit ist ... chemischer Hilfsapparat mit Glasgefässen aufgestellt. Die Maschine wird durch Drehung einer Kurbel in Action gesetzt. Einige haben schon die Nachmachung der R.-Experimente versucht, aber ohne jeden Erfolg, und doch soll der Grundgedanke seiner Erfindung einfach und die Ausführung nicht kostspielig sein. Freilich ist eben das Einfache am schwersten zu finden. Obwohl der Apparat jetzt ganz correct functionirt, ist er doch etwas zu klein, seine Wirkungssphäre etwas beschränkt. R. beabsichtigt also, eine grosse Maschine zu construiren, welche selbst aus der Entfernung eines Meters bedeutende, jedem Dickschädel imponirende Fernwirkung

hervorbringen würde, z. B. momentane Paralysirung des Armes (vielleicht infolge einer starken Aetherverdünnung in den umgebenden Luftschichten), das Ausbrennen eines Loches im Kleide (bekanntlich kommt dieses Phänomen im Mediumismus und beim Spuke vor). Erst mit einem solchen grossen, transportfähigen Apparat wäre R. geneigt, seine Erfindung in grossen Städten, z. B. Wien, Berlin, Paris, öffentlich zu produciren.

[3]) Also befindet sich in dieser Hinsicht das in der Masse der Körper sich festsetzende Electroid im Gegensatz zur Electricität, welche nur an der Oberfläche der Gegenstände haftet. Od und die im Mediumismus wirkende Kraft stimmt diesbezüglich mit Electroid überein, was einen weiteren Beweis für die nahe Verwandtschaft, wenn nicht Identität dieser Agentien liefert. (Vergl. „Uebers. Welt" 1897, S. 322.)

[4]) Dieser Geruch ist eigentlich ein sehr angenehmer Duft, was schon von vornherein dem Electroid eine sympathische Aufnahme bei dem Beobachter sichert. Besonders die Jägerianer würde dieser „Duftstoff" in Entzücken versetzen. Er lässt sich leicht dem Wasser mittheilen. Ich habe solches electroidirtes Wasser getrunken, es war ganz parfumirt. (Vergl. die grosse Odcapacität des Wassers nach du Prel's Aufsatz: „Magnetisirtes Wasser" „Uebers. Welt" 1895, S. 89 ff.). Dieser Electroidgeruch erinnert an den Ozongeruch, welcher der frischen Luft und auch dem Phosphor eigen ist, nachdem aber unlängst durch Dr. Niementowski, Professor der Chemie an der Lemberger Technischen Hochschule, vermittelst des Ozonometers die Abwesenheit jeglicher Spur von Ozon im Electroid nachgewiesen ist (obwohl Professor N. fest vom Gegentheil überzeugt war), musste diese Annahme fallen gelassen werden. Dieser Duft sui generis brachte Rychnowski zuerst auf die Spur der Electroidentdeckung; in schwächerem Grade kommt er auch bei manchen electrischen Erscheinungen vor und ist als „electrischer Geruch" bekannt. Ausserdem ist er sehr oft von Okkultisten in den mediumistischen Sitzungen als s. g. Phosphorgeruch verspürt, manchmal aber, wohl richtiger, auch als ein Duft classificirt worden. Nach gewissen, allerdings uncontrolirbaren medialen Aussagen (vergl. A. Lecomte: „Ein Fall von Persönlichkeitswechsel" Uebers. Welt 1896, S. 153) spielen Wohlgerüche eine grosse Rolle im Jenseits, durch deren Absorption sich sogar der Astralkörper ernähren soll.

[5]) Die grosse Bedeutung solcher spielend hervorgebrachten Nachahmung der Bewegungen der Himmelskörper für die Wissenschaft brauche ich nicht hervorzuheben. Früher musste R. manchmal mit dem Finger erst einen Anstoss dazu geben, jetzt aber, nachdem er die Ursache dieses kleinen Mangels entdeckt hat, geschehen solche Bewegungen durchaus selbstständig, sogar durch Glaswände eines verschlossenen Glasschrankes, und bilden den sprechendsten, glänzendsten Beweis für das Vorhandensein eines eigenartigen, kosmischen Dynamismus im Electroid. (Als ein schwaches Analogon hierzu kann die mechanische Wirksamkeit der geheimnissvollen Kathodenstrahlen gelten.) Für den Okkultisten wäre eine solche Uebereinstimmung des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos besonders dann sehr wichtig, wenn auch die Kraftatmosphäre des Menschen solche Rotationen zu Stande bringen könnte. Nun, das Tischrücken, Reichenbach's Odbewegungen und die neusten gelungenen Versuche über die bewegende Handstrahlung (s. Uebers. Welt 1897, Herrn Carl August Hager's, eines sehr befähigten Okkultisten Bericht) beweisen es hinlänglich. In dieser Beziehung ist das Experiment mit Electroid sehr interessant, welches ich in „Psychischen Studien", Aprilheft 1898 mitgetheilt habe, wie eine kleine, in electroidirtem Petroleum schwimmende Glaskugel zu rotiren begann, als ich ihr meine Finger bis auf etwa 1 cm näherte. Zwischen den Fingern und der Kugel fühlte ich damals ganz deutlich eine Spannung oder Anziehung, verbunden mit der prickelnden Empfindung des in Spinnengewebe Hineingreifens und leichten Schlägen in die Finger, die, ähnlich dem electrischen Funken, aber ohne Lichtentwicklung, mit leise knisterndem Geräusche erfolgten. Dass das Electroid eine Kraft ist, welche mit den fluidischen Ausströmungen des menschlichen Körpers (dieselben sind natürlich

psychisch modificirt) nahe verwandt ist, beweist ferner der Umstand, dass z. B. electroidirte Baumwollenquasten, oder ein durchgerissener Kohlenfaden in einer mit Electroid geladenen Glühlampe, von in ihre Nähe gebrachten Finger- oder Nasenspitzen angezogen werden, wahrscheinlich nach dem Grundsatz: Ungleichnamige Pole ziehen sich an. Ueberhaupt gehören die magnetischen und Schwerkraftanziehungen leichter Körper durch Electroid (z. B. an geladene Glasgefässe) zu den originellsten Wirkungen dieser neu entdeckten Kraft, sie erweitern das Gebiet der magnetischen Erscheinungen auf alle Körper und bringen zum ersten Male die Gravitation unserem Verständniss näher. Es sind Experimente, die einzig dastehen. Auch eine praktische Anwendung steht hier in Aussicht. Da nämlich jedes Stofftheilchen, je nach seiner chemischen Zusammensetzung in einer besonderen Projection vom Electroid angezogen wird, so lassen sich aus einem mechanischen Gemisch gepulverter oder kleinkörniger Substanzen alle Bestandtheile separiren, was die Goldsandgewinnung sehr vereinfachen würde. Auf diese variirende Anziehung verschiedener Mineralien scheint sich auch, im Verein mit der sensitiven Beanlagung des Patienten (Suchers), das Geheimniss der Wünschelruthe zu gründen.

[6]) Wenn das Londoner „Light", meine frühere Mittheilung missverstehend, meint, dass Electroid aus der Entfernung einiger Ellen die Magnetnadel ablenke, so ist das, wenigstens bei dem jetzigen kleinen Apparat, nicht zutreffend. Ich wollte damals nur sagen, dass solche Ablenkungen (in der Entfernung einiger cm) auch weit abseits des Apparates durch eine vorher mit Electroid geladene Glasbirne erzielt werden können.

[7]) Hinzufügen wäre hier als ein Curiosum, welches für die grosse Kraft des Electroids ein glänzendes Zeugniss ablegt, jene Demonstration, die den jungen Erfinder Szczepanik ins grösste Erstaunen versetzte, nämlich dass durch Electroid an der Oberfläche eines sehr dünnen, kleinen Glimmerplättchens (Marienglas), eine ungemein hohe electrische Spannung erzeugt wird, so dass die Electricität sich in der Hand in einem mächtigen Funken entladet. Dieses Experiment kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Die Finger thaten mir ordentlich wehe. Man bedenke dabei, dass der Glimmer neuerdings als Isolator in der Elektrotechnik Verwendung findet! (Vergl. „Industrielles Echo" No. 34, 1897.)

[8]) Nach Mesmer (siehe Kiesewetter: Mesmer's Lehre Sphinx XII., S. 88 ff.) wird durch Glas die Wirksamkeit des animalischen Magnetismus, den er sich als ein kosmisches, fluidisches Agens (ähnlich dem Electroid) dachte, verstärkt. Man lese seine siebenundzwanzig Sätze durch, der geniale Mann wandelt auf der richtigen Spur. Er suchte bereits vermittelst einer Maschine, seines mit anorganischen Substanzen gefüllten Baquets, das magnetische Agens zu gewinnen. Auch nach Baraduc besitzt das menschliche Fluidum die Eigenschaft, eine Glastafel zu durchdringen. (Uebers. Welt 1895, Seite 140). Desgleichen gehen Hertz's electrische Strahlen durch alle Nichtleiter hindurch. (Vergl. Sphinx VII, 264.) — Zur Electroidleitung wird Kautschuk verwendet, ebenfalls ein schlechter Leiter der Electricität. Obwohl Electroid vollkommen frei herausstrahlt, zertheilt es sich doch rasch in der Luft, will man also seine Strömung auf irgend einen Gegenstand concentriren, so geschieht es durch einen Gummischlauch. —

Die Ausflussgeschwindigkeit des Electroids aus der Maschine variirt je nach Umständen von ½ m bis 20 m pro Sekunde.

[9]) Der Hauch ist nach Reichenbach eine bedeutende Odquelle, als Produkt chemischer Vorgänge in der Lunge. Die Sensitiven sehen ihren eigenen und den fremden Hauch odisch leuchten. (Vergl. Uebers. Welt 1896, S. 287.) — Wenn man aus einer offenen, grossen Glasglocke, die vorher mit Electroid gefüllt wurde, im Dunkeln die Luft einathmet, so erscheint inwendig, dem Munde zugekehrt, auf kurze Zeit ein ganzer Kranz von leuchtenden Kügelchen, welcher den Weg der Electroidabsorbtion kennzeichnet. Dies beobachtete ich am 3. October d. J. bei Rychnowski.

[10]) Ein kühler Luftzug begleitet bekanntlich viele okkulten Processe (vergl. meine Notiz in „Psych. Studien" Februarheft 1898, S. 97 u. 98.) und macht sich besonders in den mediumistischen Sitzungen, auch beim Magnetisiren, geltend. Nach Rychnowski bewirkt die Beförderung der Ausbreitung des Electroids eine Abkühlung; in manchen spiritistischen Séancen wurde eine niedrige Temperatur, eine Kälte beobachtet, aus Anlass stattfindender physikalischer Manifestationen. Auch das Aufbauschen eines den Electroidapparat bedeckenden Vorhanges, so dass die ihn berührende Hand einen festen, elastischen Widerstand fühlt, ist mit dergleichen Beobachtuugen im Mediumismus identisch.

[11]) Das aus Rychnowski's Apparate entströmende, im Dunkeln als Glimmbüschel sichtbare Agens, ist verdichtetes Electroid; man kann aber auch unter anderen Bedingungen verdünntes Electroid erhalten. Dieses letztere bewirkt u. A. auch die Möglichkeit des Sammelns und Photographirens der unsichtbaren, von den Gegenständen ausgehenden Strahlen, da die Körper durch die Erzeugung einer „neutralen Zone" zum Leuchten, resp. zur Beeinflussung der photographischen Platte gereizt werden. So erscheint z. B. auf der photographischen Platte das Lichtbild eines im Holzkasten verschlossenen und in schwarzes Papier eingewickelten Eisengitters derartig, dass das Metall als Lichtspende hervortritt und von seinen Kanten sowie aus allen Zwischenräumen der Gitterringe intensiven Lichtdunst aussendet, während bei einer Röntgenaufnahme weit weniger stattgefunden hätte, das Bild wäre einfach dunkel auf hellem Grunde erschienen. Dieses sehr wichtige Experiment ist ein weiterer Beweis für die Verwandtschaft des Electroids mit Od. Zur besseren Würdigung dieses bedeutenden Versuches lese man Herrn Hagers Ausführungen über ähnliche, Tormin'sche Bilder etc. in „Uebersinnliche Welt", Maiheft 1896, Seite 123-126 und Novemberheft 1897, Seite 298, sowie über Russels Versuche (Zeitschrift für den Spiritismus 1898, Seite 270) nach. Die Rychnowski'sche Photographie, eine prächtig deutliche, wirklich epochemachende, Röntgen übertrumpfende Aufnahme sandte ich nachträglich der Vereinigung „Sphinx" zur Ansicht. Herr R. hat den Abzug von der Negativplatte in wenigen Minuten in meiner Anwesenheit gemacht. Jetzt wird Rychnowski an das Photographiren der bogenförmigen Rotationsstrahlen heranschreiten, welche die Rotationsbewegungen bewirken. Ein hochinteressantes Unternehmen! Es giebt noch viele andere Arten von Electroidphotographien, manche sehr interessant, doch kann ich mich hier darüber leider nicht verbreiten.

[12]) So war es vor 2½ Jahren. Nach mehrfachen Verbesserungen des Apparates functionirt dieser jetzt ganz regelmässig und zwar sieht man, was die Lichterscheinungen anbelangt, stets der spitzen Mündung der Ausflussröhre ein bläulichvioIettes, kaltes Lichtstrahlenbündel in Fächer-, Besen-, Kegelform entströmen, welches sich später in leuchtenden bläulichweissen Nebel verwandelt (wie er in Geissler'schen Röhren und deutlicher in electrischen Glühlampen sogleich zu sehen ist). Dieser Nebel, welcher frei im Zimmer schwebt, erscheint aber erst dann, wenn man bei vollkommener Dunkelheit durch einige Stunden beständig den Apparat in Action setzt. Dann wird allmählig das ganze Zimmer mit solchem Dunst erfüllt, der sich sogar an den Gegenständen niederschlägt (oder ihre Phosphorescenz weckt?), so dass man im Zimmer leidlich alle Sachen unterscheiden vermag. Aus der Maschine sieht man dabei einen mächtigen 30-50 cm hohen Strahl emporschiessen, der sich besenartig verbreitet und oben in einer Dunstwolke endigt. Ich berichte nach Rychnowski's Erzählung, welcher in seiner unermüdlichen Art manchmal eine ganze Nacht hindurch diese Lichterscheinungen beobachtet hat. Den Okkultisten erinnern dieselben sowohl an den Odrauch Reichenbach's, als auch an die zahlreichen leuchtenden Gebilde in den Séancen, vornehmlich an ähnliche bläuliche Nebel, aus denen sich später oft materialisirte Gestalten geformt haben. Zöllner beschreibt einmal ein solches phosphorescirendes Licht dahin, dass seine Helligkeit und Farbe derjenigen glich, welche in den sogenannten nachleuchtenden Geissler'schen Röhren (s. oben)

beobachtet wird. (Kiesewetter: Gesch. d. neueren Okkultismus S. 695.) Der russische Kammerherr C. de Bodisco (s. Sphinx 1893 S. 107) welcher den Austritt des Astralkörpers aus einem Medium beobachtet hat, beschreibt das „astrale Fluidum oder ätherische Gebilde“ als „einen im Dunkeln bläulich wie electrisches Bogenlicht schimmernden Nebel, welcher ein wundervolles mondartig schimmerndes Licht ausstrahlt.“ Auch andere dabei vorkommende Lichterscheinungen wie leuchtende Punkte, ein fluidaler Stern, ein fester Aggregatzustand des Nebels, wobei er schnee- oder eisartig erscheint, liessen sich in Rychnowski's Electroid nachweisen. Die Bildung intensiv weiss leuchtender Electroidkügelchen betrachtet R. als eine weitere Verdichtung, einen tropfbaren Zustand des Agens. Der Ausspruch der Somnambule bei Bodisco, dass es die anziehende Kraft des astralen Fluidums sei, welche die Atome des lebenden Körpers zusammenkitte, stimmt sowohl mit der dem Electroid eigenthümlichen grossen Anziehungskraft, als auch mit Rychnowski's Anschauungen über dessen organisirende Thätigkeit (s. Uebers. Welt Sept.-Heft 1898, S. 331) überein. Kurz gesagt, es liegt der Gedanke nahe, dass ein mit Electroidnebel gefülltes Zimmer sozusagen materialisationsschwanger ist, entstehen ja doch selbst Welten aus ähnlichen kosmischen Urnebeln. Welch' eine Perspective sich da möglicherweise für den Mediumismus eröffnet, brauche ich nicht zu sagen. Es versteht sich dabei von selbst, dass das woher? und wozu? der mediumistischen Vorgänge durch eine Materiallieferung für das womit? garnicht entschieden wird. Angesichts der grossen Wichtigkeit solcher Nebelformationen wirkt es doppelt komisch, wenn die deutsche Sprache mit der Redensart: „jemandem einen blauen Dunst vormachen“, eine Mystification bezeichnet. — Die „blaue Blume der Romantik“ ist nun gar laboratoriumfähig geworden — wer hätte das gedacht. Ja, die Gestalt der bläulichen Electroidausströmung aus dem Apparrat lässt sich in der That, (besonders ihr Bild auf der photographischen Platte) mit einer Blume vergleichen, wie es Rychnowski selbst im obigen Bericht gethan hat.

Interessant ist noch die Behauptung Rychnowski's, welche er unabhängig von Reichenbach aufgestellt hat (dessen Phänomene, wie den Okkultismus überhaupt, er garnicht gekannt hat) dass man im Dunkeln, z. B. in einem Keller, wenn sich das Auge an die Finsterniss gewöhnt, aus dem Kopfe und aus den in die Höhe gehobenen Händen eines Menschen schwaches Licht entströmen sehen kann, welches Licht er mit den Gravitationsstrahlen (s. Uebers. Welt Sept.-Heft S. 328) identificirt. Welche Versuche dieser Behauptung zu Grunde liegen, weiss ich nicht.

13) Jene Strahlen entströmen solchen Stellen einer gewöhnlichen dunkelgrünen Weinflasche, an denen das Glas kleine Fehler, Unebenheiten, Risse und dergleichen aufweist. Diese Strahlen lassen sich wie ein glänzender Thau abwischen. Aehnlich leuchtet eine mit Wasser gefüllte Karaffe, während sie mit Electroid geladen wird.

14) Eine tüchtige Leistung, die eine bedeutende Kraft voraussetzt und wieder an den organischen Magnetismus erinnert, welcher, wie bekannt, gleichfalls einen Einfluss auf die Pflanzen übt. Ausserdem entwickeln die Blumen während des Electroidirens ihr Aroma in verstärktem Maasse, welchen Umstand Rychnowski dazu benutzte, aus lebenden Blumen ihre flüchtigen Substanzen im Oel vermittelst eines besonderen Apparates abzusetzen. Auf diese Weise erhielt er ein sehr starkes Parfum von Tuberosen. Die Blumen starben nicht ab.

15) Gemeint ist Blut. In diesem einzigen Theil seiner Experimente zeigt sich der sonst nüchterne Rychnowski vielleicht etwas phantastisch, obwohl der Gedanke frisches Blut der Electroidwirkung zu unterwerfen, an sich garnicht schlecht war. „Blut ist ein besonderer Saft“; nach Reichenbach, ja schon nach Moses, der Träger der Lebenskraft, und da die Blutzellen unter dem Einflusse des belebenden Electroids nicht gleich (erst nach ca. 7 Tagen) absterben, so konnte man a priori auf interessante Veränderungen in dem Blute gefasst sein. Dass aber die erzielten Resultate so ent-

schieden an organische Gebilde, wie Köpfe u. dergl. erinnern, muss bezweifelt werden. Mit Ausnahme eines leidlich deutlichen Kopfes habe ich in den von mir einer näheren Betrachtung unterzogenen Photographien in dreifacher Vergrösserung ohne Mithilfe der Phantasie nichts derartiges mit Bestimmtheit gefunden. (Allerdings giebt es mehrere solcher Photographien.) Gewiss sind sie interessant, aber zu ihrer Würdigung und endgültigen Beurtheilung müsste man die Originalpräparate vor sich haben und genaue Kenntniss der organischen Chemie sowie der Bedingungen, unter denen sie entstanden, besitzen. Rychnowski spricht jetzt nicht gerne davon und hat inzwischen für die Organisationsfähigkeit des Electroids bessere, einfachere Beweise gefunden.

Auch Sperma zeigt unter der Electroideinwirkung eigenartige Formbildungen. Unterwirft man ins Wasser hineingeschüttetes, gepulvertes Bleioxyd der Electroidbestrahlung, so gruppirt es sich zu einer merkwürdigen, sternartigen Figur, welche Rychnowski photographirt hat. Eine solche Photographie nebst 4 Blutaufnahmen, einer Spermaaufnahme und Proben durch Electroid conservirter organischer Stoffe, sowie einer Photographie des Electroidlichtausflusses aus der Maschine übersende ich der löblichen Vereinigung „Sphinx“ zur Ansicht.

16) Von den hier fehlenden Experimenten möchte ich noch eine Eigenschaft des Electroids erwähnen, welche dem Philister vielleicht am meisten in die Augen springt, nämlich die ausserordentliche Conservirungskraft, durch welche das einige Stunden electroidirte Fleisch, Eidotter, Eiweiss, Fischrogen u. s. w. garnicht mehr verdirbt, sondern unter allmäliger Austrocknung sich jahrelang in freier Luft halten kann und dabei vollkommen geruchlos und geniessbar bleibt. Einen unfreiwilligen komischen Beweis für diesen letzten Umstand lieferte unlängst die Katze Rychnowski's, welche während dessen einwöchentlichen Abwesenheit zufälligerweise in dem Laboratorium eingesperrt wurde und durch mehrere Tage ausschliesslich von dem dort seit einem Jahre aufgehäuften Vorrathe electroidirten Fleisches gelebt und sich dabei wohl befunden hat. Wenn nun Electroid so radical vernichtend auf die fäulnisserregenden Bakterien wirkt, so ist es von vornherein wahrscheinlich, dass es auch die Krankeitsbacillen ähnlich beeinflussen dürfte, was auch beobachtet wurde. Es liessen sich wohl mit Electroid auch Leichen leicht, billig und sauber mumificiren. An diesen Vorschlag knüpft sich eine köstliche Anekdote. Als Rychnowski den Professor der Physik an der Lemberger Universität, Dr. Zakrzewski, von der conservirenden Kraft des Electroids benachrichtigte, meinte dieser — der Typus des hochmüthigen, apriorisch ablehnenden gelehrten Herren — spöttisch: „Da könnte man ja auch Menschen trocknen lassen!“ — „Gewiss“, erwiderte schlagfertig Rychnowski, „an Ihnen, Herr Professor, wäre der Versuch zuerst vorzunehmen und sehr empfehlenswerth, damit der Nachwelt einst gezeigt werden könnte, was für Physikprofessoren wir gehabt hatten.“

17) Hier werden leicht die Bedingungen gestreift, unter denen die Urkraft in verschiedene Energien verwandelt wird. Rychnowski beabsichtigt, nähere Theorien darüber später in einer besonderen Abhandlung zu veröffentlichen, schon jetzt aber kann man an seinen Experimenten beobachten, dass eine solche Kräfteumsetzung (sogar einschliesslich der Schwerkraft, über die man bisher am wenigsten klar war) durch Electroid thatsächlich hervorgebracht wird. Gebe Gott, dass diese wirklich erhabene Entdeckung und Erfindung in ihrem weiteren Verlaufe sich zu dem entfalte, was man nicht mit Unrecht von ihr erhofft „Derjenige, dem es beschieden sein wird, den Aetherstrahl direct in Massenbewegung, in Licht, in Wärme, in chemische Kraft und in Electricität überzuführen, wird der grösste Erfinder aller Zeiten sein, denn er wird der Menschheit die Kraft in allen ihren Formen in beliebigen Mengen überall erhältlich und kostenlos zur Verfügung stellen“ bemerkt treffend Oskar Korschelt, der Erfinder der Sonnen-Aether-Strahlapparate. „ . . . Dann wird sich herausstellen, dass es nur Eine Urkraft von proteusartiger Verwandlungsfähigkeit giebt, welche die grössten und kleinsten Erscheinungen umfasst, den Makrokosmos und den Mikrokosmos. Man

wird dann in dieser Kraft die Weltseele der Alten erkennen, die schon in der Anfängen der griechischen Philosophie bemüht waren, alle Erscheinungen auf ein Urelement zurückzuführen . . . Wir werden das Urfeuer Heraklit's ganz eigentlich physikalisch verstehen, zwar nicht im Sinne einer Köchin, aber im Sinne Reichenbach's als das Alles durchdringende Od, insofern es als Lichtphänomen sich kundgiebt. Wir finden dasselbe in allen Jahrhunderten unter verschiedenen Benennungen, als Teles... bei Hermes, Enormon oder ignis subtilissimus bei Hippokrates, als Akasa bei den Indern, Astrallicht bei den Kabalisten. Galenus nennt es Πνεῦμα, von Helmont B... humanum, Paracelsus Alkahest, Boerhave copula zwischen Geist und Körper; bei ... Alchemisten heisst es quinta essentia, bei den Okkultisten im ganzen Mittelalter Allgeist ... Lebensgeist, bei Descartes subtile Materie, bei Newton spiritus subtilissimus." (Du Pr... „Die magische Vertiefung der modernen Wissenschaft") das Wort passt vortrefflich ... die Electroidentdeckung) in Uebers. Welt 1898, S. 248 und 249). Auch Rychnowski feiert in dem (vom Herausgeber unterdrückten) Schlusspassus seines Artikels ... „Zycie" in schlichten, aber schwungvollen Worten das Electroid = Weltäther als ... ewige, alldurchdringende, göttliche Urprincip. Sogar ein Häckel hat in seinem Vortr... „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft, Glaubensbekenntniss eines Naturforschers (1893)" ähnliches geäussert: „Ja selbst eine vernünftige Form ... Religion kann die Aethertheorie als „Glaubenssatz" verwerthen, indem sie den bew... lichen Weltäther als „schaffende Gottheit" der trägen und schweren Masse ... „Schöpfungsmaterial") gegenüberstellt." Ein neuerer Philosoph Ph. Spiller („... im Lichte der Naturwissenschaften" Leipzig 1883) ist gar auf die Idee gekommen den Aether direct als Gott zu setzen. Dem gegenüber muss ich in diesen Speculat... die Vernachlässigung des rein geistigen Momentes betonen. Das innerste Wesen G... ist der schöpferische Gedanke, nicht die schöpferische Kraft, (geschweige denn ... noch so feines stoffliches Agens), und wenn wir auch dem Gedanken mit Recht ... gewisse Substantiellität zugestehen, so erschöpft sie seinen Begriff gar nicht, denn ... Urkern liegt jenseits aller Erscheinungswelt. Doch verlassen wir diese hohe R... um nochmals zu der anfangs erörterten Einheit der Kraft zurückzukehren.

Ich möchte hier noch auf des französischen Okkultisten Marius Decr... Worte in seinem Werke: „Matière des Oeuvres Magiques" (siehe Uebers. Welt ... S. 130) hinweisen: „Wenn auch unstreitig Erscheinungen der Electricität, des Li... der Wärme und des Magnetismus existiren, so giebt es dennoch weder Electr... noch Licht, noch Wärme, noch Magnetismus; es giebt nur die eine Energie, ... sich den materiellen Mitteln anpasst, die sie durchdringt und in Folge des mole... Zustandes auf diese einwirkt." So ungefähr denkt auch Rychnowski.

[18]) Diese bedeutsamen Worte enthüllen etwas über das bisher geheimgehaltene ... wichtige Verhältniss des Electroids zur Electricität. R. behauptet, erst jetzt zu w... was die Electricität sei. Eine Folge davon würde eine grosse Vereinfachung ... Verbilligung der electro-dynamischen Maschinen sein. Ein ganzes Heft mit ... Plänen solcher modificirten Dynamo's mit Notizen in seiner Geheimschrift sah ich ... bei R. Dass Rychnowski's Experimente zum mindesten das bisher noch im ... dunkle Gebiet der Electricität ungemein erhellen und erweitern, wird selbst d... sichtigste Fachgelehrte zugeben müssen, und dass über diesem gordischen Knot... lösende Damoklesschwert der im Sinne Rychnowski's aufgefassten Aetherhy... hängt, lässt sich auch kaum widerlegen. Die Electroiderscheinungen sind ... verständlich ebenso natürlich wie alle anderen Kräftemanifestationen der Natur... wenn schon die Electricität eine tiefer verborgene Energie darstellt, so wird w... Electroid noch eine Stufe tiefer in die Essenz der Dinge eindringen, weshalb ... Isolirung so schwer war und erst jetzt, am Ende des 19. Jahrhunderts, gelungen ist ... aus dieser Betrachtung des Electroids als einer immerhin okkulten Kraft müsste ... seine Bedeutung für den Okkultismus erhellen, es tritt aber noch hinzu die unz...

hafte, vielfache Verwandtschaft seiner Wirkungen mit den Thatsachen des Okkultismus. Es wäre also ganz unverständlich, wenn die Okkultisten die Electroidentdeckung Rychnowski's ruhig ignoriren wollten. Ich erinnere an den Ausspruch des Physikers Dr. Anton Lampa (Sphinx Juni 1893, „Ueber die spiritistischen Phänomene"): „Die Erforschung der spiritistischen Phänomene wird erst dann den Charakter einer wissenschaftlichen annehmen, wenn die Energieform entdeckt ist, welche ihnen zu Grunde liegt. Denn erst diese Entdeckung wird uns die Erkenntniss der Bedingungen, unter welchen diese Phänomene zu Stande kommen, vermitteln und damit den Schlüssel zu einer wahren experimentellen Metaphysik in die Hand geben . . Die Physik wird dann schon wissen, diese Energieform unabhängig von Spirits herzustellen und dieselbe in ihr ureigenstes Gebiet hinüberzuziehen, den Menschen jedenfalls zu nicht übersehbarem Nutzen!" Dr. Lampa's subjective Ansicht geht dahin, dass die im Mediumismus wirkende Kraft „keine der uns geläufigen Energieformen zu sein scheint", worin er wohl Recht hat, andererseits ist diese Energie höchst wahrscheinlich (ebenso, wie das Electroid) am nächsten mit der Electricität verwandt, wie das auch Herr Gessmann in seinem interessanten Artikel „Ueber den Ursprung und die Art der mediumistischen Kraft" (Uebers. Welt 1897) hervorhebt. Die französischen Okkultisten haben neuerdings die Electricität mit Erfolg zur Stärkung des Mediums bei physikalischen Phänomenen benutzt; da wäre es ein Wunder, wenn eine so freie und mächtige Energie, wie das Electroid sie nicht noch intensiver beeinflussen würde.

[19]) Diese Benennung „Himmelsfluid" (die geläufige Bezeichnung: electrisches Fluidum hat R. selbst nie gebraucht) verwarf Rychnowski später zu Gunsten des zweiten Namens Electroid = Aether, weil jenes Wort heutzutage etwas mystisch klingt. Indessen heisst Himmelsfluid offenbar so viel als kosmisches, Weltall-, Astralfluid. Eine ähnliche, manchmal ziemlich verworrene Nomenclatur, finden wir bei Agrippa, Paracelsus und anderen Okkultisten und Naturphilosophen des 16. und 17. Jahrhunderts, die alle eine Urkraft im Sinne Rychnowski's annahmen. So sagt Agrippa (Kiesewetter, Gesch. d. Okk. S. 14) „Er (der Weltgeist) wird erlangt durch die Strahlen der Sterne". (Bei Rychnowski ist Electroid urprünglich die in Sonnenstrahlen enthaltene Energie). Kiesewetter bemerkt auf S. 57 seines Buches: „Das Wort „Gestirn", wovon auch die Zusammensetzung „siderischer" oder „Astralleib" gebildet ist, bedeutet bei Paracelsus nicht die körperlichen Sterne [als kosmische Kraftcentra vielleicht doch], sondern den Urstoff, Akasafluidum, Aether". Paracelsus gebrauchte auch das Wort himmlisch im Sinne von ätherisch. Richtig bemerkt Fr. Eckstein in der Sphinx, V. S. 58. „Das Wesen des Astralkörpers, d. h. die Beziehungen des Menschen zum Makrokosmos, zur Sternenwelt lassen sich leicht einsehen, denn schon nach Newtons Gravitationsgesetzen sind alle Bewegungen in der Natur in einer durchgängig bestimmten Weise mit einander verknüpft."

Das Wort „Fluid" vermeidet Rychnowski, jetzt ebenfalls, weil es verfehmt ist, aber mit Unrecht, denn es bezeichnet recht gut den besonderen Aggregatzustand eines flüchtigen, alldurchdringenden Stoffes. Zudem befindet sich das Electroid in jenen weissen Lichtkügelchen gewissermaassen im tropfbaren Zustande. Auch die officielle Wissenschaft schreibt übrigens dem hypothetischen Aether die Eigenschaften einer Flüssigkeit zu.

Die okkultistischen Theorien aller Zeiten nehmen gleich Rychnowski das Vorhandensein einer verborgenen feinstofflichen Urkraft an, der sie verschiedene Namen beilegen. In neuester Zeit wird sie meistens mit dem Aether der modernen Wissenschaft identificirt. Die Hypothese ist, wie wir sehen, alt. Das Verdienst Rychnowski's liegt darin, dass es ihm, wenn nicht alles trügt, gelungen ist, diese bisher latente Kraft der Natur gewaltsam herauszupressen oder zu isoliren. — Prof. Thury hat im Jahre 1855 die mediumistischen Erscheinungen den Wirkungen „einer eigenthümlichen Substanz, einem Fluidum oder Agens zugeschrieben, welches ähnlich dem Licht-Aether des

Physikers alle Materie, ob nervös, organisch, oder unorganisch durchdringt. Er nannte sie Psychode oder ektenische (ausdehnbare) Kraft (s. Aksakow, Animismus und Spiritismus I, 31). Ich erwähne dies einmal deshalb, weil es mit R. besonders übereinstimmt und auch aus dem Grunde, weil Crookes seine berühmt gewordene „psychische Kraft“ mit jener Thury'schen identificirt. In neuester Zeit hat sich ein französischer Okkultist, Dr. Dupouy, bereits in geschickter Weise auf Rychnowski's Entdeckung in seinem Buche gestützt. (S. Uebers. Welt, Februar 1898.)

Rychnowski's spätere Definition des Electroids als „einer beinahe freien Energie, die in ungemein feinen Theilchen der Materie vertheilt ist“ oder als „eines überaus feinen Stoffes, der freie Energie enthält“ (Uebers. Welt, Septemberheft 1898, S. 325 u. 327) scheint mir sehr richtig zu sein. So sagt Reichenbach von Od ebenfalls, dass in ihm Stoff und Kraft in einander übergehen (Reichenbach, Odische Lehre 151.) Weiteres lese man in du Prels „Monistische Seelenlehre“, (Kapitel Der Astralleib als Substanz des Menschen) nach.

Rychnowski's Speculationen über die Organisationskraft des Electroids (Uebers. Welt Sept. 1898, S. 331), sind auch beachtenswerth, er gelangt im Resultate wohl zur Annahme des beseelten Atoms, als dynamischen Kraftcentrums. Ich erinnere an Prof. Schlesinger's Worte (Sphinx XI, 314.) „Das Innere eines Stoffatoms ist nicht Starres, sondern ein Geistiges, eine Kraft“.

Ferner huldigt Rychnowski (Uebers. Welt Sept. 1898, S. 328) einer vernünftigen Vereinigung der Emissions- und Undulationstheorie (z. B. in Bezug auf Lichtentstehung, sowie auch anderer Energieformen), wie sie ähnlich auch Prof. Dr. O. Rosenbach vertritt. „Die heutige Physik nimmt an, dass die feinsten kinetischen Impulse, deren Resultate wir als strahlende Wärme, als Licht, etc. bezeichnen, Wellenbewegungen unwägbarer Aetheratome seien. Anders Rosenbach. Nach ihm sind dies Ströme, veritabele Ströme der feinsten kosmischen Energiesubstrate (der Materie), die sich erst dort, wo sie mit irdischen Körpern (schon mit der Atmosphäre) zusammenstossen, in wellenförmigen pendelartigen Schwingungen der kleinsten körperlichen Substrate (Massentheile) combiniren u. s. w. (Dr. Freudenberg in Uebers. Welt 1897, S. 2

Ich eile zum Schlusse. Alles in Allem, müssen wir im Electroid eine mächtige und vielseitige Energie begrüssen. „Ses effets sons multiples et dépassent en tout ce que nous connaissons déjà“ sagt mit Recht Dr. L. Reg. in einer Besprechung des Electroids in dem vielgelesenen Journal „L'Echo de Paris“ vom 4. September 189 Dass eine so ungeahnte und überraschende Entdeckung nicht gleich allgemein anerkannt wird, darüber will ich nicht viele Worte verlieren. Ich begnüge mich mit zwei Citaten „Erfahrungsgemäss brauchen die besten Erfindungen oft sehr lange Zeit, bis gewürdigt werden und sich Eingang verschaffen können“. (Aus einem Gutachten Wiener Technologischen Museums vom Jahre 1898.) Ferner sagt du Prel (Sphinx „Es ist schon häufig die Behauptung aufgestellt worden, dass neue Erscheinungen erst dann anerkannt werden, wenn vorher alle schlechten Gründe, die überhaupt möglich sind, dagegen vorgebracht und bekämpt worden sind.“ Zur Beruhigung der allzuexacten Vorsichtshelden, welche sich das Misstrauen zu Steckenpferd auserkoren haben, und die auch in gewissen okkultistischen Kreisen herumspuken, diene indessen die Nachricht, dass schon Jahre 1896, auf Veranlassung des galizischen Landesausschusses, Fachgelehrtenkommission durch mehrere Stunden Rychnowski's deckung in seiner Wohnung geprüft und ein schriftliches Gutachten gegeben hat, in dem Sinne, dass die Electroiderscheinungen sehr interessante, eigenartige, bis jetzt der Wissenschaft unbekannte und unerklärliche Thatsachen seien, die in ihrer praktischen Verwendung wichtig für die technische Industrie zu werden versprechen. Das achten ist von folgenden, sicherlich competenten Männern un

zeichnet: Dr. Stefan Niementowski, Professor der Chemie; Bronislaw Pawlewski, Professor der chemischen Technologie; Roman Dzieslewski, Professor der Electrotechnik; Tadeusz Fiedler, Professor der Mechanik — alle an der Technischen Hochschule in Lemberg; schliesslich Dr. Zbyszewski, Professor der Physik an der Lemberger Oberrealschule. Nur die grosse Bescheidenheit Rychnowski's und eine gewisse Sorglosigkeit seiner Natur, welcher der Sinn für Reclame fremd ist, trägt Schuld daran, dass dieses wichtige Zeugniss erst so spät bekannt wurde.

[20]) Sollte ich in diesen, blos informirenden und recognoscirenden, aber gewissenhaft referirten Anmerkungen dennoch vielleicht irgendwo flüchtig oder ungenau gewesen sein, so möge der Leser berücksichtigen, dass die Beschreibung der flüchtigsten, kaum entdeckten Materie, des subtilen, „blauen" Aethers, ein sehr schwerer und schwieriger Stoff ist, und „der Mensch steht fester auf Dreck als auf Aetherblau", sagt etwas derb, aber richtig Jean Paul. Per aspera ad astra! —

Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Denn mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geister
Gelinde leitend höchste Meister
Zu Dem, der Alles schafft und schuf.

(Goethe: „Eins und Alles.")

Anmerkung der Redaction. Vorstehenden Ausführungen war folgendes Begleitschreiben des Herrn Lang an uns beigefügt, welches wir der Vollständigkeit halber hier ebenfalls veröffentlichen.

pp. „Sonst müssen Sie sich gedulden, wenn Sie die Rychnowski'schen Experimente z. B. in Berlin vorgeführt sehen wollen. Ich habe ihm Ihre Correspondenz mit mir gezeigt. Er sagt, der Gedanke öffentlicher Productionen in grossen Städten Europa's war ihm schon früher nicht fremd, aber er könnte erst mit einem grossen, mächtig wirkenden und transportfähigen Apparat auf Reisen gehen und zur Construction eines solchen habe er vorläufig weder Zeit noch Mittel. Es ist unmöglich vorauszusagen, wie sich Alles entwickeln wird, obwohl Alles gewiss schon längst vorherbestimmt ist. Hoffen wir das Beste!

Sollte Einer von den Berliner Herren beabsichtigen, eine Reise nach Lemberg zu R. zu unternehmen, so möge er ihn vorher schriftlich benachrichtigen, da die Instandsetzung des Apparates, welcher jetzt selten gebraucht wird, gewisse Vorbereitungen erfordert. Jetzt wäre übrigens, wie ich glaube, die Zeit zu einer solchen Reise schlecht gewählt, da R. Berufsarbeiten vor hat. Immerhin würde er aber Jemandem, der zu dem besonderen Zwecke nach Lemberg käme, um sich seine Entdeckung und Erfindung anzusehen, dieselbe gewiss gerne zeigen. Ueberhaupt ist er ein sehr liebenswürdiger, bescheidener und gefälliger Mensch, doch beantwortet er briefliche Anfragen wegen Electroids nicht, nicht etwa aus Ueberhebung, sondern . . . . weiss ich warum? Er ist wohl, obschon er eine sehr schöne, klare, intelligente Handschrift hat, kein Mann der Feder. Er las Ihren Artikel über Spiritismus im September-Heft 1898 der „Uebersinnlichen Welt" und äusserte sich beifällig über denselben.

Gleichzeitig sende ich Ihnen als „Muster ohne Werth" verschiedene Proben electrodirter organischer Stoffe, nämlich zwei Stück Rindfleisch, ein Stück Fischfleisch, ein Stück Fischrogen, ein Stück Eidotter und auch Eiweiss. Alles dies lag schon beinahe seit einem Jahre bei R. in freier Luft. Die Proben sehen merkwürdig aus. Was sagen Sie dazu? Eine mächtige Kraft brachte das zu Stande. Zeigen Sie dieselben in der Vereinigung „Sphinx" vor. (Haben in öffentlicher Sitzung nebst den übersandten Photographien vorgelegen und grosses Interesse erregt. Ein Mitglied unseres Vereins wird Herrn Rychnowski in Lemberg aufsuchen, um seinen Apparat zu sehen. Rahn.)

Wenn Jemand in der Vereinigung kleine Partikelchen zur chemischen oder mikroskopischen Untersuchung haben möchte, so kann er sich solche abtrennen. Ausserdem füge ich ebenfalls zur Ansicht einige Photographien hinzu, leider die einzigen, welche zu erhalten waren. Viele interessante Aufnahmen der Lichterscheinungen hat R. (ausser den für sich reservirten) nicht mehr zur Disposition. Alle Negative sind zwar vorhanden, aber R. hat leider jetzt keine Zeit zum Copiren, obwohl er gegen die Veröffentlichung seiner Photographien nichts einzuwenden hätte.

Eine von den beiliegenden Photographien stellt den Eindruck dar, welchen der Ausfluss des Electroids aus der Maschine auf eine demselben in vollkommener Dunkelheit genäherte, einige Secunden (ohne alle Apparate) exponirte Platte gemacht hat. Bei anderen Aufnahmen war die Lichterscheinung auf der Platte etwas grösser und deutlicher. Schade, dass ich Ihnen die interessanten Photographien des reflectirten Strahlensternes sowie die prächtigen Lichtbilder, welche dann entstehen, wenn Electroid im Dunkeln durch Glasspitzen, Geissler'sche Röhren u. s. w. geleitet wird, nicht einsenden kann. Es giebt im ganzen über 50 Clichés.

Die Blutphotographien (Näheres im Artikel) stellen in 3 facher Vergrösserung verschiedene Phasen der Electroideinwirkung dar. Die darauf sichtbaren Kügelchen sind eingedrungene Luftblasen. Den erwähnten leidlich erkennbaren Kopf wollen Sie selber auffinden auf jener Photographie, die ich rückwärts mit einem Kreuze versah. Auf der Photographie mit den grossen Luftblasen werden Sie auch merkwürdige Formationen finden, die in der That, mit ein bischen Phantasiemithilfe, manchmal an Körpertheile (nicht gerade Köpfe) erinnern könnten. (Auf einer nachgesandten Blutphotographie sind gleichfalls zwei kleine Köpfe leidlich zu unterscheiden.) Als Curiosum werden diese Photographien Sie gewiss interessiren. [Später wurde noch nach Berlin ein grosses Tableau mit photographischer Abbildung der Electroidapparate, sowie die Aufnahme des verschlossenen Eisengitters gesandt.]

Die letzte Photographie reproducirt Bleioxyd, welches in ein Gefäss mit Wasser hineingeschüttet, electroidirt und dann photographirt wurde. Es hat sich unter dem organisirenden Einflusse des Electroids eine sternartige Figur gebildet, die der chemischen Zusammensetzung dieser Substanz entspricht. Andere gepulverte Substanzen, wie z. B. Stärke, Bärlappsamen, Asche etc. würden sich (jede eigenartig) nach ihrer Art gruppiren.

Mit freundschaftlichem Gruss

Lemberg, 28. 9. 1898. Victor R. Lang.

Neues von Eusapia Paladino.

Von A. de Rochas.

Uebertragen aus Heft 3 der „Annales des Sciences Psychiques" Mai-Juni 1898.

Von Dr. Nagel in Berlin.

(Schluss.)

Herr von Siemiradski und Dr. Ochorowicz haben mir ebenfalls zwei Abdrücke, die sie mit Eusapia erhalten haben, zugeschickt. Da diese aber in Bezug auf deutliche Ausprägung zu wünschen übrig lassen, beschränke ich mich darauf, das Begleitschreiben des Herrn Dr. Ochorowicz bekannt zu geben.

„Der Abdruck kam zwar im Dunkeln zu stande, doch in dem Augenblicke, als ich Eusapia mit meinen Armen umschlossen, ihre Hände ...

in den meinigen hielt. Richtiger gesagt: Eusapia selbst klammerte sich fest an mich, sodass ich genau ihre Körperhaltung erkennen konnte. Ihren Kopf lehnte sie an meinen, ja sie presste ihn förmlich daran in dem Augenblicke, als das Phänomen vor sich ging. Ein krampfartiges Zucken lief durch ihren ganzen Körper, und der starke Druck ihres Kopfes auf meine Schläfe verursachte mir einen leichten Schmerz.

Im Augenblicke der heftigsten Zuckungen rief sie aus: „Ah che dura!" Wir zündeten gleich darauf eine Kerze an und fanden den beifolgenden Abdruck, der allerdings weit weniger gelungen ist als die, welche andere Forscher erhalten haben. Zum Theil erklärt sich das minderwerthige Resultat auch aus der mangelhaften Beschaffenheit des von mir benutzten Thons. Die Thonmasse befand sich ungefähr 50 cm rechts vom Medium, während dies den Kopf nach links geneigt hatte. Das Gesicht Eusapias wies keine Spur von Thon auf, während doch sonst Theilchen davon stets an den Fingern hafteten, wenn die Masse berührt wurde. Der Druck ihres Kopfes endlich gegen den meinigen war so stark, dass ich es wohl gemerkt haben würde, wenn sie ihn auch nur einen Augenblick abgewandt hätte. Eusapia war hoch erfreut über den Erfolg unter Umständen, die jeden Zweifel an ihrer Ehrlichkeit ausschlossen.

Ich nahm nun die Platte mit der Thonschicht, und wir begaben uns in den Speisesaal, um den Abdruck genauer zu untersuchen. Ich legte ihn auf den Tisch, auf welchem eine hellleuchtende Petroleumlampe brannte. Eusapia, die wieder in Trance verfallen war, blieb einige Augenblicke stehen, unbeweglich und wie geistesabwesend, indem sie beide Hände auf den Tisch stützte. Ich verlor sie keinen Augenblick aus den Augen, während sie ins Leere starrte. Mit unsicherem Schritt wandte sie sich sodann rückwärts nach der Thür und trat langsam in das Zimmer, welches wir soeben verlassen hatten. Wir folgten ihr, indem wir alle sie beobachteten. An den Thürflügel sich lehnend, richtete sie dann ihre Blicke fest auf den Thon, der auf dem Tische zurückgeblieben war. Das Medium war hell beleuchtet, und aus einer Entfernung von zwei bis drei Metern konnten wir alle Einzelheiten deutlich erkennen. Plötzlich streckte Eusapia mit einem Ruck ihre Hand gegen den Thon aus, dann sank sie mit einem Seufzer zu Boden. Wir stürzten auf den Tisch zu und sahen neben dem Abdruck des Kopfes den sehr deutlich ausgeprägten einer Hand, der also selbst bei Lampenlicht zu stande gekommen war und der Hand Eusapias glich. Ausserdem habe ich noch ein Dutzend Kopfabdrücke erhalten, die aber alle infolge des ungeeigneten Materials schlecht geraten sind und oft schon während des Experimentirens zerbrachen."

Ein Fingerabdruck[1]) in Kitt wurde auch in M.-l'A. erzielt. Darüber berichtet Herr von Fontenay:

[1]) Solche Abdrücke von Fingerspitzen sind häufig. Namentlich haben wir solche 1897 in Paris während der Sitzungen bei Herr Lemerle erhalten.

„**Eusapia** windet sich, wird starr, bekommt den Schlucken und das bekannte eigenthümliche Hüsteln. Noch ein Seufzer, und der Vorhang wird heftiger als je gehoben, während gleichzeitig ein schwerer Gegenstand sich über den linken Arm der Frau **Blech** und über meinen rechten legt, ohne dazwischen hinabzugleiten. Unwillkürlich rücken wir näher zusammen, um den Gegenstand besser festzuhalten, und ich lege meine Linke darauf. Nun fühle ich die Platte mit der Kittschicht, und zwar liegt diese unten. Es ist dies die einzige Ungeschicklichkeit, welche „questa forza“ (Diese Kraft) sich während der drei Sitzungen hat zu Schulden kommen lassen, wenn anders man es als eine solche bezeichnen darf. Denn allerdings hätten wir, falls die Kittschicht sich oben befunden hätte, in der ersten Ueberraschung leicht durch Eindrücke unserer Finger die der Finger **Johns** zerstören können.

Nachdem wir die Natur des uns anvertrauten Gegenstandes erkannt, behandelten wir ihn mit grösster Vorsicht. **Eusapias** Kopf wird bedeckt, während wir, Frau **Blech** und ich, hinausgehen, um bei der Lampe auf dem Corridor die Kittschicht zu prüfen. Da finden wir denn nahe dem Rande einen schönen, tiefen Abdruck des Daumens und zweier Finger. Aber die Materialisation schien nicht vollständig zustande gekommen zu sein; denn es waren weder Nägel noch Hautpapillen zu erkennen. Mit einem Messer schneide ich den Kreissektor, auf dem sich der Abdruck befindet, aus, bringe die Schnittflächen aneinander, und nachdem ich die Masse tüchtig geknetet, ist die Kittschicht wieder zur Aufnahme eines neuen Abdrucks geeignet.

Wir kehren darauf wieder ins Zimmer zurück, verkünden das Resultat, wünschen **John** und dem Medium Glück zu dem Erfolge und bitten um einen schärferen Abdruck. Ich lege die Platte mitten auf den Tisch, und jeder kann sie erkennen, wenn auch infolge der schwachen Beleuchtung nur undeutlich. Wir warten einige Augenblicke. **Eusapia** lässt die Hand der Frau **Blech** los, bevor sie **mich gebeten hat, ihr** die **meinige zu reichen**, welche sie nun ergreift. Bald darauf sagt sie „E fatto.“ Gleichwohl zögern wir noch, da sich das Phänomen so überaus schnell abgespielt hat. Sie wiederholt: „E fatto, tre dita“ (Fertig, drei Finger). Abermals verlasse ich mit Frau **Blech** das Zimmer, und wir finden thatsächlich drei Finger mit Nägeln und Papillen, vollkommen ausgeprägt. Indes äussere ich leise der Frau **Blech** gegenüber meine Bedenken wegen der Controle, die nicht ausreichend war; denn **Eusapia** hätte mich um meine Hand bitten müssen, bevor sie die der Frau **Blech** losliess.

Wir glätten daher die Kittschicht wieder, verkünden nach unserer Rückkehr ins Zimmer das Resultat, fügen aber hinzu, dass das Experiment aus später zu erörternden Gründen keine Beweiskraft habe, und bitten um einen neuen Versuch.

Es wäre recht ungeschickt gewesen, das Medium durch vielleicht ungerechten Verdacht zu kränken, zumal da es sich freiwillig zu dieser Nachsitzung erboten und uns bereits so viele andere einwandfreie Beweise ihrer ungewöhnlichen Kraft geliefert hatte.

Uebrigens wurden wir für diese Rücksichtnahme reichlich belohnt. Fühlte Eusapia (wenn sie — was ich nicht glaube — betrogen hatte) Reue über ihre Handlungsweise? Oder hatte sie — was ich eher vermuthe — den Eindruck, dass wir Argwohn gegen sie hegten, so dass sie sich verpflichtet fühlte, ein möglichst gutes Phänomen zu erzielen?

Nachdem eine strenge Controle hergestellt war, näherte ich mich dem Tische, wobei ich die Platte fest in meinen Händen hielt. Kaum hatte ich mich gesetzt, — ich hielt die Platte noch immer, um sie eben mit aller Vorsicht auf den Tisch zu setzen — als ich die Empfindung hatte, eine Hand drücke kräftig auf die Kittschicht und bilde einen Abdruck. Danach hörte der Druck auf, und eine Hand wie von Fleisch und Blut legte sich auf den Rücken meiner Rechten, was wohl bedeuten sollte: Es ist fertig. Ich verkündigte daher das Phänomen sogleich und erhob mich, um bei Licht den Erfolg zu untersuchen, ohne erst die Zustimmung des Mediums abzuwarten.

Draussen stellte ich mit Frau Blech einen herrlichen Abdruck von fünf meist vollkommen ausgeprägten Fingern mit Nägeln und Papillen fest. Diesmal war die Controle völlig ausreichend und einwandfrei gewesen, da ich die Platte keinen Augenblick aus den Händen gelassen hatte, die Hände des Mediums keinen Augenblick frei gewesen und gewiss kaum vier Minuten verflossen waren zwischen den beiden Untersuchungen der Kittschicht, so dass also auch die Annahme einer Unachtsamkeit seitens der Controle infolge Erschlaffung kaum zulässig ist. (S. S. 68-71).

Um eine Erklärung der Tischlevitationen mit Eusapia zu geben, spricht von Fontenay die Vermuthung aus, es bilde sich eine fluidische Hand, die den Tischfuss hoch hebe, welcher dem Medium am nächsten und in der Regel auch am meisten verdunkelt ist. Er bemerkt ferner hierzu: „Wie kann man aber die Materialisation einer Hand zugeben, die so weit von denen des Mediums entfernt ist? Darauf erwidere ich kurz: Die körperlichen Hände Eusapias haben mit der Bildung der fluidischen nichts zu thun, und diese allein verursachen, jedesmal die Berührungen auf weitere Entfernung, während die Hände des Mediums auf dem Tische ruhen. Nicht die Nähe der Hände von Fleisch und Blut, sondern überhaupt nur die irgend eines ihrer Körpertheile scheint zur Bildung fluidischer Hände nothwendig. Bei der dritten Sitzung, wo wir eine kleine, vollkommen ausgebildete Hand bei gutem Lichte gesehen haben, erschien diese wie aus dem Kopfe Eusapias hervorgesprossen, während ein Meter davon entfernt deren wirkliche Hände auf dem Tische lagen. Es kann kaum noch Wunder nehmen, dass

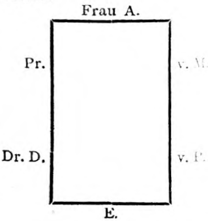
derartige Manifestationen auch von jedem beliebigen anderen Körpertheil ausgehen, und ich persönlich bin der Ansicht, dass meine Hypothese vorläufig noch immer am besten die Levitationen erklärt. (S. S. 185).“

Da diese Erklärung auch von vielen Beobachtern aufgestellt ist, deren Ansichten über andere Punkte weit auseinander gehen, so dürfte sie der Wahrheit nahe kommen.

Das Buch Fontenays enthält eine ausgezeichnete Photographie einer Tischlevitation und zahlreiche Einzelheiten über Lichterscheinungen und Bewegungen, die durch Fernwirkung hervorgerufen wurden. Von letzteren will ich nur die hervorheben, welche bei vollem Lichte stattfanden, weil Skeptiker, die sie gesehen und wiedergesehen, sie nicht mehr in Abrede zu stellen wagen aber in Verlegenheit sind, sie zu erklären.

Wie in Montfort-l'Amaury und anderswo werden die Sitzungen gewöhnlich nach 2 bis 3 Stunden aufgehoben, da das Medium dann völlig erschöpft ist. Die Kette wird gelöst und das Licht allmählich verstärkt. Eusapia kommt dabei nach und nach aus dem Trans, erhält den Gebrauch ihrer Sinne wieder, erhebt sich, geht umher, plaudert und scheint sich endlich wieder in normalem Zustande zu befinden. Sie ist dann aber immer gleichsam geladen mit einer psychischen Kraft, und in solchen Augenblicken erfolgen bei vollem Licht Phänomene, welche sie oft mehrmals hintereinander den Zuschauern zu Gefallen wiederholt. So ersucht sie z. B. jemand, seine Hand auf den Tisch oder auf die Stuhllehne zu legen, und bringt ihre Hand darüber, wagerecht oder senkrecht. Alsdann folgen die Hand des Betreffenden und das Möbel darunter jeder ihrer Handbewegungen, und das Hausgeräth bleibt so 40 bis 50 Secunden an der Hand des Cirkeltheilnehmers hängen, bis es mit lautem Krach nieder stürzt. Eusapia athmet dann erleichtert auf wie einer, der eben eine grosse Kraftanstrengung gemacht hat.

Bekannt ist das Experiment mit der Briefwage zu Agnélas; Eus hat es 1897 in einem Cirkel in Südfrankreich wiederholt, wo sie sich der Rückreise nach Italien einige Zeit aufhielt. Der Cirkel setzte aus Personen zusammen, die noch nicht über den Schlagbaum der ö lichen Meinung hinausgekommen waren; infolge dessen haben sie den Bericht über ihre Sitzungen nicht veröffentlicht, ihn indess mir lassen. Im Folgenden gebe ich einen Auszug daraus.



Sitzungen am 4. August 1897.

„Anwesend: Eusapia, Medium; Frau A.; Herr von P., Beamter; Herr von M., Advocat; Herr D., Dr. med.; Herr Pr.“

Helles Licht einer elektrischen Lampe, die sich in einer Photographen-Laterne befindet. Alle Einzelheiten des Zimmers sind deutlich zu unterscheiden, ausgenommen der Raum unter dem Tische, der durch den Schatten der Platte verdunkelt ist.

Eusapia trägt ein helles Mieder, dasselbe wie vorher bei Tisch.

Im Laufe des Tages hatte ich eine Briefwage gekauft, und diese bringe ich herbei:

Eusapia lässt uns 2 bis 3 Minuten die Hände auf den Tisch halten, dann nähert sie ihre Hände der Briefwage, wobei sie Herrn Dr. D. auffordert, seine Rechte unter ihre Linke zu legen.

Dr. D. giebt an, er verspüre einen kalten Hauch, der nach einem Augenblick aufhört, dann aber wiederkehrt.

Eusapias Hände befinden sich ungefähr 15 cm. von der Briefwage, rechts und links von derselben und in der Verlängerung des Durchmessers der Schale.

Eusapia senkt zwei bis dreimal die Hände, deren Innenfläche nach unten gerichtet ist. Darauf sinkt die Schale bis unten herab, wozu eine Kraft von mehr als 170 gr. erforderlich ist.

Eusapia ergreift nun die Linke des Herrn v. P., bringt sie unter ihre Rechte und versucht mit ihm dasselbe Experiment. Sie fragt, ob er den kalten Hauch verspüre. Herr v. P. verneint es. Nach einiger Zeit aber empfindet er ihn am Ring- und am kleinen Finger (diese beiden Finger waren dem Körper des Medium am nächsten). Die Schale sinkt, und der Zeiger bleibt bei Theilstrich 20 stehen.

Hierauf ergreift Eusapia abermals die Hand des Dr. D. Aber sie bringt diesmal ihre Hände nicht wieder in die Verlängerung des Durchmessers der Schale, sondern hält sie so, dass bei ihrer Verlängerung ein Winkel von etwa 120 Grad entstehen würde, dessen Spitze ins Centrum der Schale fiele. Dr. D.'s Rechte wird immer von der Linken Eusapias umspannt, deren Fingerspitzen von der Schale ungefähr 10 cm., voneinander etwa 15 cm. entfernt sind. Die Schale sinkt bis auf 90 und erhebt sich dann langsam wieder bis auf 0.

Bei den beiden vorangehenden Experimenten war sie plötzlich bis auf 0 zurückgeschnellt.

Eusapia versucht die Schale zu heben. Ihre Hände befinden sich in der Verlängerung eines Durchmessers derselben. Die Innenfläche der Hand ist diesmal nach oben gekehrt. Die Schale hebt sich, aber nur um etwa ½ cm.

Herr Pr. legt sein Portefeuille, dessen Gewicht 70 gr. beträgt, auf die Schale. Eusapia beginnt das Experiment von neuem, indem Stellung und Entfernung der Hände — vom Rande des Portefeuilles an gerechnet — dieselben sind wie vorher. Nach 2 bis 3 maligem Senken und Heben der Hände, steigt die Schale.

Eusapia bemerkt, dass ihr diese Experimente am meisten gefallen. Sie ist dabei nicht eingeschlafen und ist sich über alle Vorgänge klar. Sie hat dabei die Empfindung von Kälte zuerst am Rückgrat, dann im Arm, und verspürt in dem Augenblick, in welchem sich die Schale senkt, ein Kribbeln in den Fingerspitzen.

In Montfort-l'Amaury gestaltete sich das Phänomen ganz anders und sehr eigenartig, und zwar ebenfalls am Ende einer Sitzung.

„Wir begeben uns," sagt v. Fontenay, „in den Speisesaal, und nehmen an dem grossen Tisch Platz, um uns an Thee und Gebäck zu erquicken. Vor Eusapia steht ein Tablett mit Tassen und Untertassen, Theelöffeln, Zuckerschale, Theekanne und verschiedenen anderen kleinen Gegenständen, darunter auch ein Löffel im Gewicht von 40 gr., dessen Stiel 6 bis 7 cm. über den Rand des Tabletts hinausragt. Eusapia, welche auf ihre Bouillon wartet, macht ihre Nachbarn auf den Löffel aufmerksam und lässt ihn dann zu ihrem Vergnügen zwischen ihren Händen, die auf jeder Seite um einige cm. von dem Gegenstande fern blieben, auf und ab tanzen. Sogleich ruft man uns, Flammarion und mich, herbei, und Eusapia beginnt das Spiel von neuem. Eine Lampe und mehrere Kerzen spenden reichliches Licht; alle Anwesenden schauen zu. Zwei- bis dreimal macht Eusapia die Bewegung, als wolle sie etwas zwischen ihren Händen emporheben, wobei diese aber mindestens 3 bis 4 cm. von den Enden des Löffels fern bleiben. Die erste Bewegung führte zu keinem Ergebniss; aber bei der zweiten oder dritten springt der Löffel empor und fällt dann in die frühere Lage zurück. Wir bitten das Medium, den Versuch zu wiederholen. Zwei- bis dreimal führt sie die Bewegung aus, doch ohne Erfolg. Nun reibt sie die Finger an ihrem Rocke, als wollte sie sie abwischen oder von irgend einer Beschmutzung säubern, die etwa den Austritt der unbekannten, ihr eigenthümlichen Kraft verhindern könnte. Dann beginnt sie ihren Versuch von neuem. Doch erst bei der dritten Aufwärtsbewegung der Hände kommt der Löffel ein wenig aus seiner Lage, aber bei der vierten steigt er frei empor, worauf er auf das Tablett zurückfällt. Alles klatscht Beifall, und Eusapia lacht und scherzt. Sie ist dabei, ich wiederhole es, vollkommen wach (S. 116)." Den zahlreichen Personen, welche diese Dinge für nicht discutierbar halten, weil „wenn sie wahr wären, sie die ganze Wissenschaft über den Haufen werfen würden," will ich nur ein Citat aus einem Buche entgegen halten, das genau vor 100 Jahren von Baume, einem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, aus Anlass der Lavoisier'schen Entdeckungen geschrieben wurde:

„Die Elemente oder die Urstoffe der Körper, als solche festgestellt von Empedocles, Aristoteles und vielen anderen Philosophen Griechenlands, sind anerkannt und bestätigt worden von den Physikern aller Jahrhunderte und Nationen. Es stand kaum zu vermuthen, dass die vier

Elemente, die über 2000 Jahre als solche angesehen wurden, in unseren Tagen unter die zusammengesetzten Stoffe verwiesen werden und dass man mit grösster Zuversichtlichkeit, wie gewisse Leute, Verfahren zur Zersetzung des Wassers und der Luft, sowie abgeschmackte Erörterungen, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, auftischen würde, um das Vorhandensein von Feuer und Erde zu leugnen. Die an den vier oben aufgezählten Substanzen erkannten elementaren Eigenschaften reichen für alle bis jetzt gewonnenen Kenntnisse in der Physik und Chemie aus; eben diese Eigenschaften haben einer Unzahl von Entdeckungen und Theorieen, von denen eine immer glänzender als die andere ist, als Grundlage gedient, und diesen müsste man heute jede Berechtigung absprechen, wenn Feuer, Luft, Wasser und Erde nicht mehr als Elemente anerkannt würden."

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen und der Spiritismus.[1]

Vier Vorträge, gehalten in der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin".[2])

Von **Max Rahn.**

IV. Vortrag.

Die Phänomene des Spiritismus und ihre wissenschaftliche Erklärung.

(Die erhobenen Einwände und deren Widerlegung; Erörterung der verschiedenen Hypothesen. — Kritische Sichtung.)

Wenn wir, wie in den vorhergehenden Vorträgen dargelegt wurde, das transzendentale Subjekt und seine Unzerstörbarkeit als erwiesen annehmen, so stehen wir damit vor der Nothwendigkeit, uns irgend eine, wenn auch

[1]) Nachdruck verboten.

[2]) Von der Redaction der „Uebersinnlichen Welt" sind Anfang November d. J. sämmtliche vier Vorträge, welche jeder in sich abgeschlossen, in ihrer Gesammtheit ein Ganzes bilden, und sich vorzüglich zur Propaganda eignen, in einer Brochüre zum Preise von **2,50** Mk. zu beziehen. **Einzelne Vorträge werden nicht abgegeben.** Es sind folgende Themata behandelt: I. „Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen." II. „Der Spiritismus und seine Gegner" (Feststellung der Begriffe des Spiritismus; Auseinandersetzung mit seinen Gegnern; Historisches und Polemisches). III. 1. Theil: „Die Phänomene des Spiritismus und ihre wissenschaftliche Erklärung." (Klassifizirung der Phänomene mit Beispielen; Resultate der wissenschaftlichen Beobachtungen.) — III. 2. Theil: (Die erhobenen Einwände und deren Widerlegung; Erörterung der verschiedenen Hypothesen; Kritische Sichtung.

noch so unzulängliche Vorstellung von dessen Organisation zu machen. Das Dasein einer rein geistigen Beschaffenheit unseres Subjekts entzieht sich unserm Begriffsvermögen so vollständig, dass das Nachdenken darüber ein ebenso müssiges Beginnen sein würde, wie das Vorhaben der Schildbürger, welche in ihr finsteres Rathhaus Licht in Säcken zu transportiren versuchten. „Auch die nichtsinnliche Erkenntniss,“ sagt du Prel, „muss an ein Organ gebunden sein, und zwar an einen solchen Körper, wie ihn die Seele vermöge ihrer organisirenden Fähigkeit zu bilden vermag.“ An einer andern Stelle erklärt derselbe Forscher: „Die intelligible Welt kann keine rein immaterielle Welt, ein Geist kann kein rein immaterielles Wesen sein. Die Materialität der intelligiblen Welt kann derart sein — und ist es in der That — dass sie für unsere Sinne in der Regel unwahrnehmbar bleibt, welche bekanntlich nur durch atomistische Stoffanhäufungen von ungeheurer Dichtigkeit affizirt werden können; aber ganz immateriell kann jene Welt nicht sein. Bei aller Magie, welche bewirkt wird, bei allen mystischen Erscheinungen — mögen sie von Lebenden ausgehen oder von Verstorbenen, müssen also Organe vorausgesetzt werden, durch welche gewirkt wird, ein Astralleib; ferner ein Substrat, an welchem gewirkt wird, das zwar sinnlich nicht wahrnehmbar, aber nicht immateriell sein kann; endlich eine gesetzmässige Form, nach welcher gewirkt wird. Das Substrat der übersinnlichen Welt kann an Materialität unendlich weit hinter dem der sinnlichen Welt zurückstehen, und könnte doch dem Letzteren an Kräften überlegen sein. Die grössten Wirkungen gehen oft von den feinsten Agentien aus, z. B. bei elektrischen Erscheinungen, homöopathischen Verdünnungen u. s. w.

Schelling sagt, dass „jede geistige Welt in ihrer Art ebenso physisch sein muss, als die gegenwärtige sinnliche in ihrer Art auch geistig ist.“ Wie die Kraft nicht erst dort anfängt, wo ihre Wirkungen sinnlich wahrnehmbar werden, so hört auch die Materie nicht dort auf, wo sie übersinnlich wird. Es giebt nur eine Natur; sie umfasst die sinnliche und intelligible Welt. Feste Materie, flüssige, gasförmige und die strahlende Materie von Crookes — die sich für unsere Sinne bereits in blosse Kraft verflüchtigen zu wollen scheint, — aber auch Wille, Gefühle und Gedanken, das sind alles Glieder einer Reihe. Statt der übersinnlichen Welt, als einer vermeintlich immateriellen und gesetzlosen, die sinnliche Welt als materiell und gesetzmässig gegenüberzustellen, müssen wir vielmehr beiden beides zusprechen: Materialität und Gesetzmässigkeit. Nur unsere Sinne ziehen den Trennungsstrich zwischen beiden Welten, er ist also nur subjectiv.“

Der Begriff eines Geistes, als eines bloss denkenden Wesens, ist, wie Kant in seinem humorvollen Schriftchen „Träume eines Geistersehers“ bemerkt, nur ein erschlichener Begriff, weil ihm keine Erfahrung zur Seite steht; ausserdem weiss jeder Naturforscher, dass die Unsichtbarkeit weder Immaterialität noch Formlosigkeit beweist, und dass es Aggregatzustände

der Materie giebt, die nicht zu unsern Sinnen sprechen. Wie könnte nun wohl die Materie beschaffen sein, aus welcher der Körper des transzendentalen Subjekts, der nachirdischen Persönlichkeit besteht? Um uns diese Frage einigermassen befriedigend zu beantworten, müssen wir uns auf das immer noch vielumstrittene Gebiet des Magnetismus begeben.

Wir haben vorhin vom Hypnotismus gesprochen, jener Methode, durch welche ein tiefer, mit dem Somnambulismus sehr verwandter Schlaf durch verschiedene Mittel, unter denen das bemerkenswertheste die Suggestion ist, hervorgerufen werden kann; und weil ein solcher Schlafzustand auch durch Magnetisiren erzeugt werden kann, so hat man daraus geschlossen, dass auch beim Magnetisiren eine blosse Suggestion stattfinde, der Magnetismus seinem Wesen nach nichts anderes als Hypnotismus sei.

Diese Meinung ist aber, so belehrt uns du Prel, nur zum Theil richtig, „Man kann allerdings den Magnetiseur und das magnetische Agens ausschalten, und dennoch auf hypnotischem Wege tiefen Schlaf erzeugen; man kann aber auch — und das übersehen die Gegner — die Suggestion ausschalten und den Schlaf auf magnetischem Wege erzeugen. Es giebt also ein magnetisches Agens und Menschen mit magnetischer Kraft. Da der Beweis dafür schon vielfach geführt worden ist, und zwar gerade in der älteren Literatur, so ist die Behauptung, Magnetismus und Hypnotismus seien identisch, nicht nur falsch, sondern auch anachronistisch; dem Entdecker des Hypnotismus war sie erlaubt, aber heute ist sie es nicht mehr, weil sie seither genugsam widerlegt wurde. Man hat die verschiedensten Thiere magnetisirt, man hat durch verschlossene Thüren Menschen magnetisirt, die von der Anwesenheit des Magnetiseurs nichts wussten — du Potet im Hôtel Dieu; — man hat auf grosse Entfernungen Menschen magnetisirt, die von dem Vorgange nichts wussten — der Arzt Wienholt und andere; — man hat schlafende Menschen, Erwachsene sowohl wie Kinder, magnetisirt und somnambul gemacht; man hat Pflanzen magnetisirt und sehr auffallende Wirkungen erzielt; man hat endlich auch leblose Gegenstände magnetisirt, und, nachdem man sie verschiedenen chemischen Prozessen, sogar der Verbrennung, unterworfen, die magnetische Wirksamkeit noch konstatirt. Hier sind also Suggestion und Autosuggestion ausgeschaltet, es giebt mithin ein objektives magnetisches Agens."

Die Existenz dieses objektiven magnetischen Agens ist auch durch Oberst de Rochas nachgewiesen, der an Stelle von magnetischen Strichen abwechselnd auch die Elektrizität verwendete und mit ihrer Hilfe tiefe Schlafzustände erzielte.

„Es geht also", so meint du Prel weiter, „beim Magnetisiren etwas Reales vom Magnetiseur auf den Magnetisirten über, um in letzteren eben das zu besorgen, was es in ersterem besorgt, die organischen und psychischen Funktionen. Dieses Reale muss aber in beiden Individuen das eigentliche organisirende und psychische Prinzip sein; die körperlichen Organe sind

nur seine Instrumente, von ihm selbst gebildet und von ihm selbst in Thätigkeit gehalten. Im Mittelalter nannte man es Lebensgeist, die Seherin von Prevorst nannte es Nervengeist, die Magnetiseure nennen es animalischen Magnetismus oder animalische Elektrizität, Freiherr Dr. von Reichenbach hat ihm den Namen odische Ausströmung gegeben; es ist aber immer eines und dasselbe: ein physisch-psychischer unsichtbarer Wesenskern."

„Reichenbach hat gezeigt, dass das Od in der ganzen Natur, in allen Körpern, auch in den Krystallen, vorhanden ist; es strahlt leuchtend aus den Körpern aus; es kann durch das Vehikel der Elektrizität auf Entfernungen übertragen werden; es lässt sich, wie Rochas Experimente beweisen, exteriorisiren, wobei es die Bewegungskraft und Empfindungsfähigkeit mit sich nimmt und sogar bewahrt, wenn es auf leblose Substanzen, wie z. B. Wasser, verladen wird; der Magnetiseur leitet es aus seinem eigenen Leibe auf einen fremden Organismus über, in welchem es nicht nur im Allgemeinen die Lebenskraft stärkt, sondern sogar ganz spezielle organische Thätigkeiten besorgt, wodurch Theile des fremden Organismus den korrespondirenden des Magnetiseurs ähnlich werden. Die Gesundheit, ja das Leben selbst hängt ab von der Anwesenheit, Energie und Beweglichkeit dieses Agens, welches schon die verschiedensten Namen geführt hat. „Weltseele, Lebenskraft, animalische Elektrizität, magnetisches Fluidum, Vitalmagnetismus, Anthropin, Od, das sind lauter Namen für ein und dieselbe Sache."

Dass die Vitalkraft etwas ganz Reales ist, wird noch unwiderleglich bewiesen durch die Versuche Dr. Baraduc's, welcher das den menschlichen Körpern entströmende Od photographirt und von einander verschiedene Bilder erhalten hat, je nach dem Gesundheits- oder Krankheitszustande des betreffenden Odeigenthümers. Er hat gefunden, dass die auf der photographischen Platte bewirkten graphischen Eindrücke des vitalen, menschlichen Fluidums, ebenso die des kosmischen und psychischen, von einander sich sehr unterscheiden. Ja, Dr. Baraduc glaubt sogar, dass es ihm möglich sein werde, rein geistig vorgestellte Bilder zu photographiren „in der Art, dass der Wille das gedachte Bild, nachdem er es geschaffen, zu exteriorisiren vermag unter Bedingungen, welche wichtig genug sind, sie zu spezifiziren, deren Studium aber die schöpferische Natur des Geistes ganz besonders hervorhebt." Ferner hat Dr. Baraduc gefunden, dass die photographische Platte ohne Mithilfe des Lichtes von dem menschlichen Körper und seinen Ausstrahlungen affizirt wird. So erhielt er von dem in kurzer Entfernung über die Platte gehaltenen Finger ein sehr gut erkennbares, doch grobes Abbild dieses Fingers. Die mittleren Theile sind mehr oder weniger dunkelgrau, wie granulirt, während der Umriss gleichsam von einem Licht umstrahlt ist und sich an der Spitze eine nach allen Richtungen hin leuchtende Garbe zeigt.

Aehnliche Bilder hat Narkiewicz de Jodko unter Zuhülfenahme der Ausströmungen einer Elektrisirmaschine angefertigt. Schon bedeutend früher

hat auch Oberst de Rochas es mit Erfolg versucht, Bilder von Exteriorisationen zu erlangen. Durch und durch einwandsfrei sind zwei ohne jegliche Hilfsmittel in Düsseldorf durch den Magnetopathen Tormin erlangte Odstrahlenbilder, worüber Näheres in dem Maiheft der „Uebersinnlichen Welt“ von 1896 mitgetheilt wurde. Was speziell die Bilder, welche Narkiewicz de Jodko in Berlin seiner Zeit vorgezeigt hat (es sind ihrer über 300), anbetrifft, so werden durch sie folgende Thatsachen festgestellt:

1. Es gehen vom menschlichen Körper Strahlen aus, welche je nach den Persönlichkeiten und deren Temperamenten verschieden sind.
2. Auch gewisse andere Objekte, z. B. Pflanzen und Krystalle (Diamant), zeigen gewisse Ausstrahlungen, welche ausnahmslos zum Photographiren geeignet sind.
3. Diese Strahlung ändert sich je nach dem Zustande der Gesundheit und zwar in einer solchen Stärke, dass man nicht allein einige Tage vor Eintritt der Krankheit dieselbe vorhersagen kann, sondern auch den geschwächten Theil des Organismus zu bezeichnen im Stande ist.
4. Legt man auf ein und dieselbe Platte die Hände zweier Personen, so dass die Fingerspitzen Beider sich einander zugekehrt befinden, so ist die Richtung der Strahlen eine wesentlich verschiedene:
   a. wenn die Personen sich antipathisch sind,
   b. wenn sie sich neutral zu einander verhalten,
   c. wenn sie für einander Sympathie fühlen.

Nach alledem wird man nicht umhin können, das Od als den Organisator und zugleich plastischen Träger des transzendentalen Körpers, des Astralleibes, anzusehen. „Wenn nämlich“, so sagt du Prel, „das Od eines bestimmten Körpertheiles über die peripherischen Nerven hinaus exteriorisirt werden kann — was sich auch bei den Integritätsgefühlen amputirter Glieder zeigt — so muss das Gleiche vom ganzen Nervensystem gelten, und, da wir dieses Od als den Träger der Organisationskraft kennen gelernt haben, muss auch eine Gestaltung des exteriorisirten Od nach der Form des menschlichen Körpers eintreten. Dieses aber ist eben der Astralleib.“

Wir haben nun die rein spiritistischen Thatsachen ihrer Art und ihrem Wesen nach kennen gelernt; wir haben gehört, dass der Somnambulismus die Brücke zwischen dem Spiritismus und der experimentellen Wissenschaft bildet, und dass der Hypnotismus sowie der Magnetismus die ehernen Pfeiler dieser Brücke darstellen; wir sind darüber belehrt, dass nicht alle mediumistischen Phänomene spiritistische sind, dass vielmehr die animistischen Phänomene davon abgezogen werden müssen, und wir wissen nunmehr, dass die Unterscheidung zwischen Animismus und Spiritismus nur dazu beiträgt, das Wesen des letzteren in immer schärferen Umrissen hervortreten zu lassen. Nachdem wir dann schliesslich nicht ohne Erfolg versucht haben, eine sinnenfällige Vorstellung von der Organisation des trans-

zendentalen Subjektes zu gewinnen, und zwar durch Erweiterung unseres bisher festgehaltenen Begriffes der Materie, können wir zur Erklärung der spiritistischen Phänomene selbst übergehen. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir von den Einwänden der Gegner des Spiritismus Notiz nehmen und uns darüber vergewissern, ob und inwieweit jene Einwände erfolgreich widerlegt worden sind. Widerlegen heisst auch erklären.

Diejenigen, deren Gegnerschaft darin sich kundgiebt, dass sie den Spiritismus, als für sie nicht vorhanden, ignoriren, machen es uns sehr bequem, weil wir uns erlauben dürfen, sie unsererseits ebenfalls zu ignoriren, und sie in ihrem Blindekuhspiel zu stören keine Veranlassung haben.

Ebensowenig ernst genommen zu werden verdienen jene Gegner, welche von den spiritistischen Thatsachen behaupten, dass sie von vornherein und an und für sich unmöglich seien. Diese Herren wissen eben nicht, dass Alles möglich ist, ausgenommen dasjenige, was nach den Gesetzen der Logik sich selbst widerspricht.

Auf den grossen Aufklärichthaufen gehört ferner die wohlfeile Phrase, dass die Zeit der „Zeichen und Wunder" ein für alle Mal vorbei sei. Als ob uns das Ursachengesetz in seinem vollen Umfange und in allen seinen Einzelheiten bekannt wäre! Niemand kann sich für gebildet halten, der sich nicht hat von der Ueberzeugung durchdringen lassen, dass allüberall im ganzen Universum bis in das versteckteste Mauseloch hinein Gesetzmässigkeit herrscht in allem und jedem. Gerade diese Ueberzeugung legt uns die Verpflichtung auf, für alle uns begegnenden Erscheinungen deren gesetzmässige Ursache ausfindig zu machen, und uns nicht damit zu begnügen, sie unter die Rubrik der „Zeichen und Wunder" zu klassifiziren. Jene Ursache aufzudecken, fordert uns aber gerade der Spiritismus heraus, und dann werden sich auch alle alten Wunder als gesetzmässige Erscheinungen offenbaren.

Von vielen Seiten werden die spiritistischen Phänomene mit der Behauptung in Abrede gestellt, dass sie den Naturgesetzen widersprächen. Ein Hochmuth sondergleichen offenbart sich in dieser Behauptung, welche als selbstverständlich voraussetzt, dass uns alle Naturgesetze bekannt seien, und dass die Natur uns keine Räthsel mehr zu bieten vermöge. Mit Recht sagt mit Bezug hierauf Dr. du Prel: „Wäre die Welt für den Menschen, der sich nach darwinistischer Auffassung kaum aus dem Thierreich herausgearbeitet hat, bereits erklärlich, sie wäre wahrlich keiner Bewunderung werth; wäre sie so einfach, wie sie etwa im Kopfe eines Materialisten sich darstellt, so wäre die philosophische Verwunderungsfähigkeit ein sehr überflüssiges Geschenk der Natur. Da zur materialistischen Auffassung der Welt ein so bescheidenes Maass von Verstandeskräften genügt, dass z. B. das Evangelium Büchners, „Kraft und Stoff", schon von unsern ungebildeten Arbeitern verstanden und praktisch ausgeübt wird,

so wären damit alle höheren Geistesgaben als nutzlos erklärt; denn diesen könnte die materialistisch einfache Welt keine Objekte bieten, an denen sie sich üben und steigern könnten, sie müssten also durch Nichtgebrauch verkümmern."

„Jenen Forschern, die ihren eigenen Verstandeshorizont für den objektiven Horizont der Natur halten, und es nicht zugeben wollen, dass die Welt über ihr Begreifungsvermögen hinausragt, hat schon Jean Paul die Worte zugerufen: „Himmel! wollt ihr denn ein erklärliches All für eure kleinen Köpfe? Je erhabener die Welt, desto unergründlicher . . . Keine Welt wäre erbärmlicher, als die ich begriffe, oder ein anderer noch matterer Wicht ohne Gewicht."

„Andrerseits freilich können wir von dem möglichen Fortschritt der Wissenschaft nicht gross genug denken, und dürfen auf unserm Forschungswege nicht einmal vor der intelligiblen Welt umkehren, eben desshalb, weil auch sie dem Gesetz unterworfen ist."

Oft gehört wird ferner der Vorwurf, dass die spiritistischen Kundgebungen trivial und läppisch seien. Die Vertreter dieser Ansicht vergessen aber ganz und gar, dass wir uns an der Berührungsgrenze zweier Welten befinden, deren jede von ihr eigenen Gesetzen beherrscht wird, denen die Angehörigen der beiden Welten sich unterwerfen müssen, sodass es den Jenseitigen ebenso schwer fallen wird, in das Diesseits hineinzuwirken, wie es uns im Diesseits nur unter schwierigen Bedingungen möglich sein dürfte, Wirkungen in der intelligiblen Welt auszuüben. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erscheinen von den physikalischen Manifestationen der Geister z. B. die Klopftöne ebenso wenig läppisch wie diejenigen des Telegraphenapparates, vermittelst deren wir Nachrichten auf Entfernungen übermitteln.

Weniger unzutreffend, wenngleich durchaus nicht in jedem Falle gerechtfertigt, ist der Vorwurf der Lächerlichkeit, soweit er sich gegen Kundgebungen intellektueller Natur richtet. Die Gegner des Spiritismus sind, übereinstimmend mit vielen Spiritisten, eben von der vorgefassten Meinung beseelt, dass Geister à tout prix „geistreich" sein müssen. Sehr treffend widerlegt du Prel diese Ansicht mit folgenden Worten: „Wenn wir von den Geistern überhaupt ein bestimmtes Maass von Intelligenz verlangen dürfen, so ist es doch gewiss nur das Durchschnittsmaass menschlicher Intelligenz, weil die Geister verstorbene Menschen sind, und der Tod keine geistige Standeserhöhung mit sich bringt. Wir dürfen also unsere Ansprüche nicht hoch spannen. Wenn viele Aussprüche trivial lauten, so ist das natürlich: denn auch von den meisten Menschen hören wir ja nur Trivialitäten. Wenn wir, auf die Strasse tretend, den Nächstbesten um metaphysische Aufklärungen bitten würden, so wäre die Aussicht auf Erfolg ebenso gering, wie wenn wir Geister darum angehen. Die Möglichkeit intelligenter Antworten ist freilich in beiden Fällen vorhanden, aber gewiss nur als Ausnahme. Wenn also die Spiritisten aus Geisteraussprüchen dogmatische Systeme

aufbauen, so ist das ganz ungerechtfertigt. Ebenso unzulässig sind Fragen über jenseitige Verhältnisse; denn der Tod, was er auch im Uebrigen bieten mag, bringt jedenfalls einen totalen Wechsel der Anschauungsformen mit sich; Geister können also mit uns, d. h. in der Sprache des irdischen Bewusstseins, vom Jenseits nicht viel besser reden, als wir mit einem Tauben über Musik, mit einem Blinden über Farben. Darum müssen die Aussagen über das Jenseits so verschieden lauten, wie die verschiedenen Texte einer sehr schwierigen Uebersetzung. Es kann ihnen daher nur ein sehr beschränkter Werth zugesprochen werden; aber als Thatsachen an sich — falls sie auf eine Art zu Stande kommen, die von der Betrugstheorie nicht angefochten werden kann — sind sie natürlich vom grössten wissenschaftlichen Werth. Man muss die Thatsache der Botschaft vom Inhalte der Botschaft trennen. Den Spiritisten, welche diese Unterscheidung nicht treffen, wirft Hellenbach mit Recht vor: „Mir kommen die Spiritisten vor wie Zuhörer, welche bei einem allein spielenden Klavier ständen, ganz Ohr für die schlechte und werthlose Musik wären, und denen das eigentliche Wunder, dass das Klavier allein spielt, gar nicht auffällt."

„Die Aussprüche der Geister stimmen nur in einem Punkte ganz überein in Bezug auf die Unsterblichkeit, weil sie diese als Thatsache an ihrem eigenen Organismus — Astralleib mit Bewusstsein — erfahren; uneinig sind sie in den übrigen Punkten, mögen nun — was höchst wahrscheinlich ist — ihre Erfahrungen individuell verschieden sein, oder die gleichen Erfahrungen verschieden in die menschliche Anschauungsform übersetzt werden."

„Manche Vertreter der Wissenschaft suchen ihr ablehnendes Verhalten dem Spiritismus gegenüber mit der Behauptung zu rechtfertigen, dass die spiritistischen Phänomene nicht mit der für die Ermöglichung zuverlässiger Experimente erforderlichen Gleichmässigkeit eintreten, beweisen damit aber weiter nichts als ihre eigene Hilflosigkeit gegenüber den Schwierigkeiten, welche der Spiritismus als Experimentalwissenschaft allerdings bietet, durch deren Ueberwindung aber die Herren ihren Scharfsinn steigern und ihre Naturerkenntniss ungeheuer erweitern würden."

„Andere Wissenschaftler wieder sind zwar zu Experimenten bereit, wollen aber ihre eigenen Bedingungen vorschreiben, die dann jenen, welche allein das Gelingen verbürgen, gerade entgegengesetzt zu sein pflegen. Das hat genau soviel Sinn, als wenn Jemand dem Photographen zwar die Aufnahme des Bildes gestatten, aber ihm verbieten wollte, sich dabei der Camera und der präparirten Platten zu bedienen, oder die Entwickelung und Fixirung in den für den Zweck vorgeschriebenen Bädern vorzunehmen. Obwohl die Herren genau wissen, dass der Experimentator, um des Erfolges sicher zu sein, sich in jedem Falle den das Experiment beherrschenden Gesetzen zu fügen hat, wollen sie sich dem Spiritismus gegenüber von diesem Zwange emanzipiren, d. h. den Spiritismus aus dem Bereich des naturgesetzlichen Geschehens hinausdekretiren. Das nennt man Logik!"

„In denselben logischen Fehler verfallen diejenigen, welche an den sogenannten Dunkelsitzungen Anstoss nehmen. Mit welchem Rechte sie das thun, erkennen wir am besten, wenn wir uns an die Entstehung des photographischen Negativs erinnern. Woher wissen denn die Herren, dass das Licht bei spiritistischen Phänomenen nicht ebenso störend wirkt wie bei den Vorgängen in der Camera? Wissen die Herren etwa nicht, dass kein physikalisches Laboratorium ohne Dunkelkammer auskommen kann? Und handelt es sich bei den spiritistischen Phänomenen etwa nicht um physikalische Vorgänge?“

Uebrigens giebt es Fälle genug, wo die Phänomene — auch Materialisationen — bei Licht zu Stande kommen und der Einwirkung desselben eine Zeit lang zu widerstehen vermögen. So erzählt Owen von einer solchen Materialisation in seinem eigenen Hause: „Zuerst erschien das Gesicht, wie von wirklichem Fleische, die Haare reell, die Augen glänzend und so deutlich, dass ich klar ihr Weisses sah. Aber ich bemerkte auch, dass allmählich die ganze Erscheinung mit Einschluss der Augen von dem irdischen Licht ertötet wurde und nachliess, das lebende Aussehen zu tragen, mit dem die Gestalten, die ich bei geistigem Lichte gesehen, belebt waren. Es dauerte 10 Minuten, bis das Phantom auf diese Weise zerfloss. Die das Licht liefernde Laterne wurde von unsichtbarer Kraft 5 Fuss hoch über dem Boden in der Schwebe gehalten.“

Wir kommen nun zu dem am häufigsten erhobenen und am hartnäckigsten festgehaltenen Vorwurfe gegen den Spiritismus, zu dem Vorwurfe nämlich, dass seine Phänomene eitel Betrug, dass sie Taschenspielerkunststücke seien und, soweit dies nicht zuträfe, auf Halluzination beruhten. Mit diesen Behauptungen ist dem Publikum viel Sand in die Augen gestreut worden, wir wollen für die klärende Douche sorgen.

„Was den platten Betrug anbelangt, so genügt es, zu bemerken, dass jeweils vorkommende Betrügereien durchaus nicht in Abrede gestellt werden sollen. Was giebt es denn überhaupt auf dieser Erde, das nicht von Betrügern ausgebeutet würde? Und was den Spiritismus anbetrifft, nun, so ist der Beruf als Professionsmedium ein viel zu gewinnbringender, als dass er nicht Betrüger anlocken, hin und wieder wohl auch ein schwaches Medium in Versuchung führen sollte. Das alles muss zugegeben werden. Daraus aber den Schluss ziehen, dass alle spiritistischen Phänomene ohne Ausnahme Betrügereien seien, ist ebenso unlogisch, wie ungerecht. Dem müssen wir widersprechen und werden den Urhebern und Verfechtern der Betrugshypothese nicht eher Beachtung schenken, als bis sie uns klipp und klar bewiesen haben werden, dass es seit der Erfindung der Perrücken keine echten Haare, seit künstliche Gebisse angefertigt werden, keine natürlichen Zähne, seit falsches Geld in Umlauf gesetzt wurde, kein gutes Geld mehr giebt, und dass die fabrikmässige Herstellung von Schrei- und Gliederpuppen mit eingesetztem Phonographen den naturgemässen Kindergeburten ein

Ende gemacht hat. So lange, bis man uns das bewiesen haben wird, so lange werden wir uns erlauben, die Betrugshypothese für das zu halten, was sie in Wirklichkeit ist, nämlich auch für — Betrug, Selbstbetrug nämlich. Wir können den Herren sogar noch einen weiteren Betrug, dessen Opfer sie von Zeit zu Zeit werden, denunziren, den Betrug nämlich, welchen wirkliche Medien dadurch verüben, dass sie unter antispiritistischer Flagge segeln und antispiritistische Vorstellungen veranstalten, weil sie wissen, dass sie mit spiritistischen Vorstellungen keinen Anklang finden, sondern sich boshaften Anfeindungen und Beschimpfungen aussetzen. Schliesslich möchten wir denen, welche so laut über Betrug schimpfen, rathen, nach Konstanz zu gehen und sich dort mit eigenen Augen davon zu überzeugen, dass es am Bodensee liegt; d. h. wir rathen ihnen, gute Privatmedien, welche sie kennen und deren Ehrlichkeit für sie keinem Zweifel unterliegt, aufzusuchen, oder, was noch überzeugender ist, mit ihrer eigenen ehrenwerthen Person Versuche anzustellen. Gar mancher ist dadurch schon in die Alternative versetzt worden, seine Betrugsanklage entweder zurückzunehmen, oder sich höchst selber für einen Betrüger zu erklären."

„Sind die spiritistischen Phänomene Taschenspielerkunststücke? Nicht wenige Leute, darunter Professoren genug, beantworten diese Frage mit Ja, weil, sagen sie, die spiritistischen Phänomene von Taschenspielern nachgemacht werden können und nachgemacht worden sind, freilich nicht alle. Du lieber Himmel! Wer, der schon einmal im Theater gewesen ist, wird bestreiten, dass mit den nöthigen Apparaten und Gehilfen einfach Alles nachge**ahmt** werden kann — ob man es auch nach**machen**, d. h. unter den gleichen Bedingungen etwas Gleiches zustande bringen kann, und ob in diesem Sinne die spiritistischen Phänomene nachge**macht** werden können, also lediglich Taschenspielerkunststücke sind, das ist freilich eine ganz andere Frage; darüber zu entscheiden, sind weder Laien noch Professoren berufen, sondern Leute vom Fach, d. h. die Taschenspieler selber."

Wir sind in der Lage, Zeugnisse — und zwar schriftliche — von den berühmtesten Taschenspielern mitzutheilen.

Der Taschenspieler Robert Houdin hat den Somnambulen Alexis Didier und das Medium Home geprüft. Der Marquis Eudes de Mirville theilt in seinem „Mémoire addressé à M. M. les Membres de l'Académie des Sciences Morales et Politiques, sur un grand nombre de phénomènes merveilleux interessant également la Religion, la Science, et les hommes du Monde" noch zu Lebzeiten Houdin's zwei Briefe desselben mit, worin es unter Anderem im ersteren heisst: —

„Obgleich ich sehr weit davon entfernt bin, die Lobsprüche mir anzueignen, welche Herr . . . . . mir so freudlich spendet, und indem ich besonders betone, dass ich durchaus keinem Vorurtheile weder zu Gunsten noch zu Ungunsten des Magnetismus ergeben bin, so kann ich mich nichts-

destoweniger doch nicht enthalten, zu erklären, dass die oben berichteten Thatsachen durchaus richtig sind (sont de la plus compléte exactitude), und dass, je mehr ich über sie nachdenke, ich es desto unmöglicher finde, sie unter diejenigen einzureihen, welche meiner Kunst und Profession angehören."

Zwölf Tage später unter dem 16. Mai 1847 schreibt derselbe über eine andere Séance mit Alexis an den Marquis folgende Worte: — „Ich bin daher aus dieser Séance so erstaunt als nur irgend möglich und mit der Ueberzeugung heimgekehrt, es sei ganz unmöglich, dass Zufall oder Geschicklichkeit jemals so wundervolle Wirkungen hervorbringen konnten (tout à fait impossible que le hasard ou l'adresse puisse jamais produire des effets aussi merveilleux)." — Ueber das Medium Home fällt Houdin das Urtheil, dass er selbst mit seiner Kunst nicht im Stande sei, solche Phänomene hervorzubringen. —

Der Taschenspieler, Professor E. Jacobs in Paris, bezeugt von den Leistungen des Mediums Slade: „Meine Herren Gelehrten, ich, ein Taschenspieler, behaupte, dass die Phänomene in der Sitzung, die ich mit Herrn Slade abgehalten, wahr und thatsächlich spiritistisch sind, und dass sie, wenn man dabei von okkultem Einfluss absieht, geradezu unbegreiflich sind."

Ueber die als echte Medien angezweifelten Gebrüder Ira und William Davenport (geboren zu Buffalo, N. Y. am 17. September 1839 und 1. Februar 1841), die sich im Jahre 1865 in Paris producirt haben, sagt Jacobs: —

„Den mehr oder weniger zuverlässigen Behauptungen französischer und englischer Journalisten, sowie unwissender Taschenspieler gegenüber, mache ich es mir zur Pflicht, den schlechten Glauben der einen und die Wahrheitsverdrehung der anderen hervorzuheben. — Alles, was man gegen diese Amerikaner hat sagen oder aufbringen können, entbehrt durchaus jedes ernstlichen Grundes. Um eine Sache beurtheilen zu können, muss man sie kennen, und weder die Journalisten noch die Taschenspieler haben selbst die elementarste Kenntniss von der Wissenschaft, welche diese Phänomene erklärt. — In meiner Eigenschaft als wohlbekannter Prestidigitateur und aufrichtiger Spiritist bezeuge ich, dass die von den beiden Brüdern dargebotenen mediumistischen Thatsachen durchaus echt sind und in jeder Hinsicht der „spiritistischen" Gattung angehören. — Die Herren Robin und Robert Houdin haben, indem sie die gleichen Phänomene nachahmen wollten, niemals dem Publikum etwas vorgeführt, als eine kindische Parodie der spiritistischen Erscheinungen, welche fast grotesk zu nennen war und nur von Ignoranten oder blinden Widersachern ernst genommen werden konnte. — Wenn, wie ich hoffen darf, die psychischen Arbeiten, die ich in diesem Augenblicke zur Reife bringe, zu dem erwünschten Resultate führen, werde ich bei öffentlicher

Darstellung genau die Scheidelinie feststellen können, welche die mediumistische Phänomene von den prestidigitatorischen Kunstproductionen trennt. Dieses Mal wird der Zweifel nicht mehr möglich sein; man wird sich der Evidenz ergeben müssen, wenn nicht ein vorsätzliches Leugnen dies ausschliesst. — Die grosse Frage des Magnetismus wird auch von mir öffentlich behandelt werden, und zwar vom Gesichtspunkte des „Braidismus" und des nervösen „Hypnotismus" aus; ich werde klarstellen, dass die Experimentatoren zu oft am Worte, auf Kosten der Idee, kleben: dass weder der Abbé Faria, noch Mr. Braid bei der Wahrheit sind, wenn sie, gleichwie der Dr. Charcot, das Dasein eines Fluides im Magnetismus leugnen. — Nach den Aufstellungen des gelehrten Chemikers und Physikers Mr. W. Crookes in London bin ich schon jetzt im Stande, den Berufenen das Dasein einer „psychischen Kraft" im Magnetismus und der „Individualität des Geistes" in den spiritistischen Phänomenen durch rein wissenschaftliche Mittel zu beweisen.

Ich stelle ihnen, geehrter Herr Präsident, anheim, den gegenwärtigen Brief in Ihrer nächsten Nummer zu veröffentlichen, wenn Ihnen dies nützlich erscheint, und bitte Sie, die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit entgegenzunehmen, mit der ich verharre als Ihr ergebener

Paris, 10. April 1881. **E. Jacobs.**

Professor der Prestidigitation, Experimentator der Wissenschaftlichen Gesellschaft für psychologische Studien zu Paris."

Auch hat sich kein Geringerer als der berühmte französische Astronom Camille Flammarion unter dem Pseudonym „Hermes" in der kleinen Schrift: „Des Forces naturelles inconnues, à propos des Phénomènes produits par les Frères Davenport et par les Médiums en général" (Paris, 1865, Didier & Co.) nachdrücklichst für die Echtheit der von den Gebrüdern Davenport erzeugten mediumistischen Phänomene ausgesprochen.

Ferner hat der Hoftaschenspieler Samuel Bellachini in Berlin über das Medium Slade am 6. Dezember 1877 ein unter No. 480 des Notariatsregisters des Justizrathes Gustav Hagen registrirtes Zeugniss abgegeben, worin es beisst: „Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie Abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muss ich der Wahrheit gemäss hierdurch bescheinigen, dass ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit allerschärfster Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im Geringsten gefunden habe, dass irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Bedingungen und Umständen stattgefundenen Experimente zu geben absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich."

In der Warschauer Zeitung „Kurjer Warszawski“ vom 16. Dezember 1893 ist ein Zeugniss veröffentlicht worden, welches am 15. Dezember 1893, zu Händen des Professors Dr. Ochorowicz in Warschau, der Prestidigitateur und Magiker Wladyslaw Rybka ausgestellt hat, und welches wie folgt lautet: „Hiermit bescheinige ich, dass ich am Freitag Abend in der Privatwohnung des Herrn Professor Dr. Ochorowicz auf einer Séance mit Eusapia Paladino gewesen bin, und dass ich trotz der strengsten Kontrole meinerseits keine Spur von Hintergehung noch Betrug seitens der Frau Paladino entdeckt habe. Ich habe ganz wunderbare Phänomene beobachtet und erachte dieselben für rein mediumistisch.“

Aehnlich hat sich der weltberühmte Prestidigitateur Harry Kellar in Calcutta über das Medium Mr. Eglinton im Januar 1882 ausgesprochen.

Schliesslich möchten wir auf ein interessantes Buch aufmerksam machen, welches vor zwei Jahren unter dem Titel „Die Magie des 19. Jahrhunderts als Kunst und als Geheimwissenschaft, von Uriarte“ unter Mitwirkung von Dr. F. Maier, Professor a. D. in Tübingen, im Verlage von L. Heuser (Neuwied und Berlin) erschienen ist. Der Verfasser desselben bildete einzig und allein deshalb sich in der praktischen Salonmagie aus, um sich zu vergewissern, ob die Hauptgegner der Spiritisten wirklich Recht haben mit ihrer immer von Neuem wiederholten Behauptung, dass der ganze Mediumismus aus Taschenspielerei bestehe. Um aber als Fachmann respektirt zu werden, musste er selbst öffentlich zeigen, dass er in der praktischen Magie alle die Trics vorführen konnte, welche die Koryphäen dieser Kunst bisher gezeigt haben.

In dem Nachworte zu seinem Werke sagt nun der Verfasser: „Derartige Experimente (spiritistische) gehören nicht in den Salon, sie gehören in die Stube des Gelehrten und in die wissenschaftlichen Vereinigungen sachverständiger Forscher. Freuen wir uns aber über die zunehmende Zahl von wissenschaftlichen Kapazitäten, denen die Kathederweisheit ebenso verächtlich ist, als sie der Kathederwissenschaft, die sie nicht begreift, verächtlich erscheinen.“

Wenn Taschenspieler von Beruf sich so aussprechen, so haben wir keine Veranlassung, ihre Kompetenz geringer zu veranschlagen als diejenige von Leuten, die in der Salonmagie unbewandert sind. Davon können wir auch den materialistischen oder sonstigen Herren Professoren gegenüber keine Ausnahme machen.

Sind wir nach allem, was wir bis jetzt schon vorgebracht haben, wirklich noch genöthigt, diejenigen, welche von der Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene überzeugt worden sind, auch gegen den Vorwurf der Halluzination zu vertheidigen? Man sollte es kaum glauben. Aber die Halluzination ist, besonders seit dem Erscheinen des Buchs über „Spiritismus“ von dem Lichterfelder Philosophen Eduard v. Hartmann, ein Haupt- und Lieblings-

argument der spiritistischen Gegner. Warum denn nur? Etwa deshalb, weil es so wenig Denkkraft kostet, sich jenes Argumentes zu bedienen? Oder vielleicht, weil es einen so wissenschaftlich klingenden Namen hat, während es doch so wenig Wissenschaft bei dem, der davon Gebrauch macht, anzeigt? In allen Kulturländern haben berühmte Gelehrte in grosser Zahl sich von der Realität der spiritistischen Phänomene überzeugt. Unter diesen Gelehrten befinden sich Leuchten der Wissenschaft, Männer, welche sich durch Erfindungen, Entdeckungen, und anderes mehr verdient gemacht, durch ihre Arbeitsresultate die Wissenschaft bereichert haben. Mit berechtigter Skepsis sind sie den spiritistischen Phänomenen zu Leibe gegangen, fest entschlossen, jeden Betrug, jede Täuschung aufzudecken und die Wahrheit ans Licht zu bringen. Mit allem erdenklichen Scharfsinn haben sie in jahrelanger Bemühung sämmtliche wissenschaftlichen Methoden in Anwendung gebracht, um gegen jede Ueberlistung ihrer Sinne gesichert zu sein, und sie, gerade sie sollten Halluzinationen gehabt haben?

Unter den zwingendsten Bedingungen sind direkte Tafelschriften entstanden und nicht wieder vergangen; sind Phantome zugleich mit dem Medium photographirt; ist deren Thätigkeit durch mechanische Apparate kontrolirt; sind Paraffin- oder Gipsabgüsse ihrer Hände und Füsse hergestellt worden, und nach dem schon mehrfach erwähnten Werke von Aksakow über „Animismus und Spiritismus", welches eben durch die Hartmann'sche Schrift veranlasst wurde, lassen sich die hierauf bezüglichen Beweise, wie folgt, gruppiren:

A. Der photographische Beweis, und zwar:

1. das Medium ist sichtbar — die materialisirte Gestalt ist für das Auge unsichtbar, wird aber, weil die photographische Platte empfindlicher ist, photographirt;
2. das Medium ist unsichtbar — die Gestalt ist sichtbar und wird photographirt;
3. das Medium und die Gestalt ist sichtbar — die Gestalt wird allein photographirt;
4. das Medium und die Gestalt sind sichtbar — und beide werden zu gleicher Zeit photographirt;
5. das Medium und die Gestalt sind unsichtbar — die letztere wird in der Dunkelheit photographirt.

B. Der Beweis durch Paraffin- oder Gipsabgüsse:

1. das Medium ist abgesperrt, die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar;
2. das Medium befindet sich vor den Augen der Zuschauer — die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar;
3. die wirkende Gestalt steht sichtbar vor den Augen der Zuschauer das Medium ist abgesperrt;
4. das Medium und die Gestalt befinden sich gleichzeitig vor den Augen der Zuschauer.

Solchen Realitätsbeweisen gegenüber hat die Halluzinationshypothese nicht mehr Werth, als wie irgend eine Halluzination gegenüber der Realität, d. h. also gar keinen. Unser klassischer Lichtenberg hat den Ausspruch gethan: „Es ist der gemeine Fehler aller Leute von wenig Talenten und mehr Belesenheit als Verstand, dass sie eher auf künstliche Erklärungen verfallen als auf natürliche.“ Man muss doch zugestehen, dass im Vergleich zu der Natürlichkeit obiger Realitätsbeweise die Halluzinationshypothese als etwas ganz Künstliches erscheint. Die weitere Schlussfolgerung ergiebt sich von selber. —

Jetzt, nach Ueberwindung so vieler Schwierigkeiten, erhebt sich vor uns das Monstrum des „Unbewussten“ des grossen Philosophen Eduard von Hartmann. Werden wir imstande sein, dieses spekulative Gespenst zu verscheuchen? Werden wir uns retten können vor seiner gähnenden Leere, vor seiner urnebligen Tiefe, welche unsere Individualität zu verschlingen droht? Sollen wir uns zu dem Glauben — von Ueberzeugung kann ja nicht eher die Rede sein, als bis bewiesen sein wird, dass die Logik ihrem Wesen nach unlogisch ist — also, sollen wir uns zu dem Glauben bekehren, dass die Vernunft von der Unvernunft geboren und bestimmt ist, wieder in Unvernunft sich aufzulösen? Dies kann doch nur der letzte Sinn des Hartmann'schen Unbewussten als absoluter Weltengott sein, wofern es überhaupt einen Sinn hat. Das mag glauben, wer kann. Wir haben das auf dem Wege der Evolution sich fortentwickelnde transzendentale Subjekt kennen gelernt, wir wissen definitiv, dass unsere Individualität nicht auf unsern Körper, bezw. auf unsere irdische Erscheinungsform beschränkt ist, und vermögen uns deshalb nicht an den pessimistischen Schwelgereien im unbewussten Absoluten zu betheiligen. Dass unsere Seele uns im sogenannten Normalzustande verborgen ist, macht sie selbst nicht unbewusst; unser Gehirn ist nicht die Quelle, sondern nur der Schauplatz unserer Vorstellungen, die unserer individuellen, mit eigenem Bewusstsein und organisirenden Kräften ausgestatteten Seele entspringen. Diese Seele wird durch den leiblichen Tod nicht zerstört, sondern dauert fort. Wenn Herr von Hartmann anderer Meinung ist, so giebt es dafür nur einen einzigen triftigen Grund: ihm fehlt jede eigene Erfahrung auf dem Gebiete der transzendentalen Forschung! Ob solcher Erfahrungsmangel bei dem Erbauer eines philosophischen Systems heute noch entschuldbar ist, haben wir hier nicht zu entscheiden. —

Nach alledem haben wir über die sogenannten Entlarvungen der Medien wenig zu sagen. Dass Betrüger entlarvt werden, dagegen hat kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden, und am allerwenigsten die denkenden Spiritisten; denn erstens wird dadurch der Spiritismus von Ungeziefer gereinigt, und zweitens beweist ja die Entlarvung von Betrügern rein garnichts gegen die Echtheit mediumistischer Kundgebungen. Ebenso oft als bisher die Behauptung von der Entlarvung eines wirklichen Mediums aufgestellt wurde,

ebenso oft ist auch nachgewiesen worden, dass sie — milde geurtheilt — voreilig und unzutreffend war. So die Behauptung, die in allen Blättern vor einigen Jahren breit getreten wurde, dass das berühmte italienische Medium Eusapia Paladino in Cambridge von dem Taschenspieler Maskelyne entlarvt worden sei.

Der hierbei anwesende und als berühmter exakter Forscher sich völlig skeptisch verhaltende Physikprofessor Dr. Oliver Lodge hat sofort erklärt, dass zwar das Medium, wenn ihm die Kraft zu versagen schien, sich betrügerischer (vielleicht unbewusster) Manipulationen bediente, dass aber die Echtheit der ausser dem Bereich seiner Extremitäten erfolgten Phänomene hiervon nicht berührt werden können und daher als unzweifelhaft echt gelten müssen. Es hat sich darauf sofort nach der Cambridger „Entlarvung" in Frankreich eine Commission gebildet, bestehend aus folgenden Herren:

Dr. Dariex, Redakteur der „Annales des sciences psychiques",
Graf Armand de Gramont, Dr. rer. nat.,
Maxwell, stellvertretender Oberstaatsanwalt am Appellationsgericht zu Limoges,
De Rochas, Oberstlieutenant, früher Schüler des Polytechnikums, jetzt Ehrenmitglied des Comités für Geschichte und Wissenschaft am Ministerium de l'Instruction publique,
Sabatier, Professor der vergleichenden Zoologie und Anatomie an der Universität Montpellier, und
Baron C. de Watteville, Lic. phil. et jur.

Diese so zusammengesetzte Commission hat die in Gegenwart von Eusapia Paladino sich ereignenden Manifestationen mit der grössten Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Genauigkeit mehrere Monate lang nachgeprüft und sie für echt und wahrhaft erklärt. Wie in früheren ähnlichen Fällen ist also auch in Cambridge nichts weiter entlarvt worden als die Unwissenheit, Unbeholfenheit und Brutalität der sogenannten Entlarver, die sich eines so subtilen Instrumentes, wie es ein Medium nun einmal ist, eben nicht zu bedienen wussten, und mit ihren linkischen Bemühungen unwillkürlich an Göthe's moquanten Vers erinnern:

„Und der Affe rückt und dreht,
Bis dass das Uehrlein stille steht." —

Wir sind mit unsern Ausführungen zu Ende und glauben, dass wir nun nichts Besseres thun können, als noch einmal Herrn Dr. du Prel zu Worte kommen zu lassen, der im 2. Theile seiner „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften", S. 156 ff., sich folgendermassen ausspricht:

„Die spiritistischen Phänomene sind heute schon weit besser bewiesen, als gar manche von der Wissenschaft anerkannte Thatsache, wenn dem Spiritismus also auch die definitive Anerkennung noch immer versagt ist, so ist doch einem jeden Sträuben gegen beweisbare Thatsachen nothwendig eine Grenze gesetzt. Nachdem der Spiritismus zuerst ignorirt, dann bekämpft wurde, wird

er schliesslich als von selbstverständlich angenommen werden. Von einem Zurücksinken in den mittelalterlichen Aberglauben ist aber schon darum keine Rede, weil inzwischen unser Begriff des Aberglaubens eine Wandlung erfahren haben wird. Es ist ja auch gar nicht gesagt, dass das Zurückkommen auf alte Anschauungen unter allen Umständen ein Rückschritt sein muss. Wenn die Verwerfung derselben übereilt und zu summarisch geschah, so ist das Zurückkommen auf dieselben sogar ein Fortschritt. Der Fortschritt hat überhaupt nicht das Ansehen einer geraden Linie, sondern das einer Spirale; er besteht nicht darin, dass wir uns von den früheren Anschauungen immer weiter entfernen, sondern oft darin, dass wir auf sie, jedoch allerdings auf höherer Stufe, wieder zurückkommen. Insofern könnte man die paradoxe Behauptung aufstellen: Jeder Fortschritt ist reactionär. Die Gespenster des Mittelalters schienen vor dem Lichte der sogenannten Aufklärung in Nichts zerflossen zu sein; nun leben sie aber auf einer höheren Stufe unserer Erkenntniss in modifizirter Form wieder auf. Sie waren eben nicht wirklich beseitigt, sondern nur hinwegdekretirt. Durch den Aufschwung der Naturwissenschaften verführt, haben wir geglaubt, nun den einzigen Weg des Heiles endlich gefunden zu haben. Aber die Natur hat uns wieder einmal durch Aufdeckung einer ihrer Tiefen überrascht und hat uns gezeigt, dass wir mit aller naturwissenschaftlichen Erkenntniss nur die Oberfläche der Dinge erforscht haben. Wir haben nun Arbeit vor uns für ein ganzes Jahrhundert, aber eine Arbeit, welche, weil auf experimentellem Wege betrieben, zu greifbaren Resultaten führen muss. Aber auch praktischen Gewinn werden wir daraus ziehen; wir werden unsern Wahrheitsbesitz dieses Mal nicht durch sterile Schlussfolgerungen erweitern, die nur dem Schulgelehrten interessant sind, sondern durch Gewissheiten, die unsere wichtigsten Interessen betreffen. Würde der Spiritismus selbst weiter nichts leisten, als die Unsterblichkeit mit Fortdauer des Bewusstsein experimentell zu erweisen, so wäre das allein schon eine ungeheure Leistung. Das Hauptdogma aller Religionen, dem gegenüber alle sonstigen dogmatischen Differenzen von gar keinem Belang sind, wird damit bewiesen sein; das Hauptdogma des Materialismus dagegen, der, ins praktische Gebiet übergreifend, unser ganzes Volksleben vergiftet hat, wird ein für allemal widerlegt sein."

„Ich leugne nicht, dass der Spiritismus von manchen Auswüchsen gereinigt werden muss, die sich angesetzt haben, eben weil die Wissenschaft sich davon fernhielt. Diese werden aber von selbst verschwinden, wenn die Wissenschaft zum Bewusstsein ihrer Aufgabe gekommen sein wird. Die spiritistische Bewegung kann durch die Wissenschaft zwar geleitet werden, und das ist nur zu wünschen; sie kann aber nicht unterdrückt werden, weder durch die Machtsprüche der Ungelehrten, denen Alles zuwider ist, was sie nicht verstehen, noch durch die Machtsprüche der Gelehrten, die mit ihrer rationalistischen Scheere ganze Weltfetzen hinwegschneiden, um der Erklärungsmühe überhoben zu sein."

„Die Kirche erklärt es als ein Wunder, dass die von 12 Fischern verbreitete christliche Religion schon nach drei Jahrhunderten als Staatsreligion ihren Einzug in Rom hielt. Man kann also mindestens den Schluss auf die innere Lebensfähigkeit des Spiritismus aus der Thatsache ziehen, dass er schon nach vier Jahrzehnten — bei allerdings ungleich besseren Kommunikationsverhältnissen — über alle Kulturländer sich verbreitet hat. Und wenn er, statt mit dem Schwerte in der Hand Hauptstädte zu erobern, auf friedlichem Wege die Lehrstühle der Universitäten erobern wird, so wird er darum nicht gering geachtet werden. Er wird sich aber auf den Universitäten nicht nur seinen eigenen Lehrstuhl erobern, sondern umwälzend in alle bereits bestehenden Wissenschaften eingreifen. Er wird Physik und Chemie in ungeahnter Weise bereichern. Die Psychologie, die derzeit als physiologische Psychologie festgefahren ist, wird, von ihrer Sandbank befreit, einen mächtigen Aufschwung erfahren. Insbesondere aber wird die Philosophie durch den Spiritismus zur Lösung von Problemen befähigt werden, über die sie niemals ins Reine kam. Wer sich von der Wahrheit des Spiritismus überzeugt hat, kann in der That nur Mitleid empfinden, wenn er sieht, dass die Philosophie noch immer mit den alten, längst als unzulänglich erkannten Hilfsmitteln der Spekulation sich abquält, das Menschenräthsel zu ergründen, und dabei doch unvermögend bleibt, sich der materialistischen Angriffe zu erwehren; er wird daher die spiritistischen Thatsachen als solche begrüssen, die ihm das Nachdenken über das uralte Räthsel,

> Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
> Häupter in Hieroglyphenmützen,
> Häupter in Turban und schwarzem Baret,
> Perrückenhäupter und tausend andere
> Arme schwitzende Menschenhäupter —

in hohem Grade erleichtern."

Diese Worte du Prels werden in Erfüllung gehen; die bisherigen spiritistischen Forschungsresultate berechtigen uns, das zu erwarten. Festgestellt ist heute schon soviel, dass wir, Galileis Ausspruch „Und sie bewegt sich doch" variirend, mit Bezug auf den nachirdischen Zustand unserer Seele voller Gewissheit dem Materialismus zurufen dürfen:

„Und sie lebt doch!"

Ein Kapitel aus Dr. Richard Hodgsons Bericht über die Trance-Phänomene bei dem Medium Mrs. Piper.

Aus den „Proceedings der Society for Psychical Research" übersetzt und mit einer Einleitung versehen von **Paul Stopp**, S. P. R. in Dresden. (Fortsetzung.)

Das mehr oder weniger unzusammenhängende Schreiben verschiedener der Mittheilenden scheint mir unschätzbar zu sein in Betreff des Lichtes,

das sie werfen auf die Bewusstseinsthätigkeit der Mittheilenden und auf das Zustandekommen der Mittheilungen selbst. Man nehme z. B. die Sitzungen des Mr. Mitchell (pp 517-523). Bei seiner ersten, nachmittags abgehaltenen, Sitzung war Phinuit unfähig, die „Stimme“ zu gebrauchen, wegen des Mangels an „Licht“ (was unter diesem „Licht“ zu verstehen ist, wird später erwähnt). Mrs. Piper war am Morgen unbeabsichtigt in Trance gerathen und wir, Mr. Mitchell und ich, mussten daher über 2 Stunden warten, ehe der Trance wieder eintrat. Die sich „Mittheilende“ gab an, die Frau des Sitzers (Mitchell) zu sein, erkannte diesen als ihren Gatten, gab als seinen Namen „James“, als ihren eigenen „Margarethe“ und als M. M. an — was alles richtig war — und versuchte, den Namen Edith (einer noch lebenden Tochter) zu schreiben, indem sie schrieb: „E. M.“ und „ddie“ und „ed“ und „unsere ddie“ und „sie war sehr krank, wird aber gesund werden“. Sie war thatsächlich sehr krank gewesen und nun auf dem Wege der Heilung begriffen. Die „Mittheilende“ versuchte im Anfang anscheinend ihren Namen zu schreiben, schrieb aber: „Mit“, „Mitel“, ich bin sie“. Mrs. Mitchell starb am Krebs, und unter dem von ihr Geschriebenen fand sich „kein Krebs mehr, — weisst Du, Lieber“. Verschiedene andere Namen wurden auch erwähnt, die aber dem Sitzer unbekannt waren. Die besondere Verwirrung war meiner Ansicht nach zwei Umständen zuzuschreiben: 1. dem Mangel des „Lichts“, 2. der Unerfahrenheit der Mittheilenden. Bei Mr. Mitchells zweiter Sitzung, fünf Tage später, waren die Mittheilungen viel klarer. Phinuit gab den Namen Margarethe Mitchell ganz deutlich an und als Antwort auf das Verlangen des Sitzers nach einem „Test“ nahm seine „Frau“ schreibend richtig Bezug auf das kleine Haus, wo sie zuerst lebten und auf eine kleine Vorhalle (des Hauses) wo sie gewöhnlich sass, und auf sein Verlangen nach dem Kosenamen, mit dem er sie gerufen hatte, schrieb sie, dass er sie zuerst „Maggie“ nannte, was richtig war und dann schrieb sie „Dellie“; der Name, an den der Sitzer dachte, war Dollie. Auch nahm sie Bezug auf das „Baby“, welches bei ihr sei; ein kleines Enkelkind, welches ein Jahr vorher gestorben war, wurde so immer in der Familie genannt. Es wurde auch etwas geschrieben von George, des Sitzers Sohn, dessen Name richtig angegeben war, und welcher seinen Bruder James (richtig) als mit anwesend erwähnte. Der Sitzer hatte eine goldne Uhr mit in die Sitzung gebracht, welche „George“ (richtig) als seine erkannte und letzterer erwähnte dann eine silberne Uhr, die ihm gehört hatte, (auch richtig, obgleich wenig beweiskräftig).

Der Name Davidsohn, der unbekannt war, wurde in Verbindung mit der Uhr erwähnt und später der Name „Rich.“, ein in der Familie des Sitzers wohlbekannter Herr; dann der Name „Robert“, der anscheinend keine besondere Bedeutung hatte. U. a. wurde geschrieben: Meine Lungen sind gesund“ und „denkst Du, dass Schwindsucht ein schlimmes Ding ist? —

George war an der Schwindsucht gestorben. In Beantwortung auf Fragen, wohin er der Heilung wegen gegangen sei und wen er da getroffen hätte, gab er (richtig) den „Süden“ an, und den Namen „Wilson“ nach einigen Versuchen mit Worten, die mit „W“ anfingen. Darauf folgte eine etwas dunklere Mittheilung am Schluss der Sitzung von „James“, dem andern Sohne des Sitzers, welch letzterer ein Notizbuch in die Hand nahm und fragte, was es wäre. „Meine Berichte und Beschreibungen einer Reise nach . . . .“ Die nächsten Worte waren nicht zu entziffern. Das Buch war eins von mehreren, die ein Tagebuch einer Reise nach China über Australien enthielten. — Das wichtige Material aus Sitzungen wie diese und viele ähnliche scheint mir nicht so sehr die reinen Thatsachen, falsche oder wahre Angaben, die gemacht werden, zu sein, als die Form, in der sie gegeben werden; dies lässt sich aber nur würdigen durch ein sorgfältiges Studium der detaillirten Berichte selbst. — So wird in der zweiten Sitzung G. P. als Beistand leistend, vorgestellt. „Schon gut, ich erinnere mich, aber es ist schwer, es zu bringen, wie Pelham es von mir verlangt. — Wilson.“ Der „Mittheilende“ hat Schwierigkeiten, den Namen „Wilson“ durch den Schreibmechanismus richtig wiederzugeben, und G. P. wie bei vielen Gelegenheiten in andern Sitzungen, räth ihm grosse Buchstaben zu schreiben. Man vergleiche dies mit dem ersten Theile von Mr. C's Sitzung (p. 514) wobei der „Mittheilende,“ nachdem er den Sitzer begrüsst hat, natürlich versucht, seinen eignen Namen zu schreiben.

„Erinnern Sie sich nicht an Duane? Ich will, . . . D. W. A. I. N. E., . . . D. W. . . , ich bin verwirrt . . . Das ist es allein . . . , Duane.“ Ich will dies mit erklärenden Bemerkungen reproduciren:

„Erinnern Sie sich nicht an Duane? (Sitzer sind des Wortes Duane nicht klar. G. P. sagt nun zum Mittheilenden, grosse Buchstaben zu schreiben. Der Letztere spricht zu G. P.): Ich will (und versucht es. Der Schreibmechanismus buchstabirt:) D. W. A. I. N. E. (Die Sitzer buchstabiren. Der Mittheilende versucht wieder:) D. W. (Die Sitzer buchstabiren. Der Mittheilende sagt zu sich selbst oder zu G. P.:) Ich bin verwirrt (vielleicht zu sich selbst): Das ist es allein. (Schliesslich erfolgreiche Anstrengung:) D. U. A. N. E. (richtiger Name).

Ich werde mehr über das Geschriebene selbst im zweiten Theile meines Berichtes mittheilen, aber hier wird dieses Beispiel genügen, die Thatsache zu illustriren, dass oft Verwirrung im Resultate vorhanden ist, welche aber keine Verwirrung im Bewusstsein des Mittheilenden ist.

Thatsächlich sind drei Arten von Verwirrung vom Forscher zu unterscheiden:

1. Die Verwirrung des „Geistes,“ welche insonderheit seinen geistigen und körperlichen Zuständen zu irdischen Lebzeiten zuzuschreiben ist.

2. Die Verwirrung des „Geistes,“ die entsteht durch die Zustände in die er kommt, im Begriffe sich mitzutheilen.

3. Die Verwirrung im Resultat zuzuschreiben dem Fehlen der vollständigen Controle über den Schreib- (oder anderen) Mechanismus des Mediums. (2) und (3) werden noch stark vergrössert, wenn es den Sitzern misslingt, das Zustandekommen (der Mittheilung) zu verstehen. So als „Mrs. Mitchell“ gebeten wurde, Worte zu wiederholen, die zu entziffern uns schwer wurde, schrieb sie:

Nein, ich kann nicht, es ist zu viel Anstrengung und zu schwächend für mich, und ich kann nicht wiederholen — ihr müsst mir helfen und ich will mich Euch beweisen. Ich kann meine Gedanken nicht concentriren, um Euch Sätze zu wiederholen. Mein lieber Gatte ich bin nicht fern von Dir, sondern recht an Deiner Seite. Bewillkommne mich, wie Du thun würdest, wenn ich bei Dir wäre in Fleisch und Blut. (Sitzer verlangt nach einem Test.) Ich kann selbst nicht recht sagen, wie Du mich hörst, und es verwirrt mich etwas. . . . Wie hörst Du mich sprechen, Lieber wenn wir durch den Gedanken allein sprechen? Aber deine Gedanken erreichen mich überhaupt nicht, während ich zu Dir spreche, sondern ich höre ein seltsames Geräusch und muss halb errathen.“ . . .

Für solche Verwirrungen, wie ich sie oben erwähnt habe, kann ich keine genügende Erklärung durch die Hypothese „der Telepathie von den Lebenden“ finden, dagegen bilden sie eine vernünftige Ordnung wenn bezogen auf die Persönlichkeiten der Verstorbenen.

Die meisten Mittheilenden, wenn sie versuchen selbst zu schreiben, befinden sich anfangs in einem Zustande vollständiger Verwirrung und häufig zeigt sich ein extremer geistiger Automatismus, aber soweit als ich meine Analyse ausgedehnt habe, scheint ein solcher Automatismus in jedem einzelnem Falle das Bewusstsein des angeblich Mittheilenden zu postuliren. Und in diesen extremen Fällen werden nicht bloss Thatsachen mitgetheilt, die dem Mittheilenden besonders eigenthümlich und vertraut und bei Lebzeiten bekannt waren und die dem Sitzer bekannt oder unbekannt sein konnten, sondern auch Mittheilungen über gleichzeitige Ereignisse irgendwo, die dem Sitzer unbekannt sind.

So gelang es einem unserer Mitglieder in Boston, Mrs. J. sehr schwer, von ihrem Gatten dessen eignen Namen vollständig geschrieben zu erhalten, und nachher bot sich dieselbe Schwierigkeit, ihren eignen ersten Namen zu erhalten; bei ihrer zweiten Sitzung, als sie darnach verlangte, wurde er überhaupt nicht geschrieben, obgleich andere mit ihrer Familie zusammenhängende Angelegenheiten richtig erwähnt wurden: — Bei der dritten Sitzung fragte sie wegen ihres noch lebenden Sohnes: — „. . . Der silberne Henkel quält ihn . . . mein Laden . . . wo ist mein Laden . . .

oder meine Arbeit . . . der neue Henkel quält mich oder ihn.“ Später wurde dies wiederholt.

Mrs. J. ging noch am selben Tage in ihres Sohnes Geschäft und schrieb mir am folgenden Tage, dass „die Verwirrung wegen des silbernen Henkels richtig war.“ Ihr Sohn war mit zeichnerischer Arbeit beschäftigt (als Juwelier, was ihres Gatten Beruf auch gewesen war, und sie „fand ihn“ (wie sie zwei Tage später detaillirter schrieb) ganzaus derFassung gebracht durch die „Quälerei“ die es ihn gekostet hatte, einen Henkel in vollkommene Uebereinstimmung mit einem sehr schönen Rahmkännchen zu bringen, welches er gezeichnet und angefertigt hatte. Mrs. J. war diese Sorge ihres Sohnes unbekannt und kein solcher Vorfall hatte sich vorher ereignet.

Dieser Fall gehört selbstverständlich einem Typus von Fällen an, auf den ich schon früher Bezug nahm, als häufig vorkommend bei klareren Mittheilenden (p. 372), wo es schwer ist, anzunehmen, dass Mrs. Piper's zweite Persönlichkeit ein solches Ereigniss zur Reproduction auswählt, was dagegen verständlich wird nach der Ansicht, das Mr. J. bei seines Sohnes Arbeit interessirt war, und dass Mrs. J's Erwähnung ihres Sohnes das Bewusstsein erweckte, welches er (Mr. J.) gerade von seines Sohnes Unruhe erlangt hatte. War doch diese Verwirrung übereinstimmend mit der gezeigten äussersten Schwierigkeit, seine Gedanken genügend zusammenzuhalten, um unseren Fragen wegen seines Namens und des Namens seiner Frau zu folgen und sie zu beantworten.

Ich erwähne noch einen andern Fall, verbunden mit Mr. Vance, dessen erste Sitzung am 30. März 1892 statt fand (p. 457). Ausser G. P.'s Fragen nach dem Sohne des Sitzers, seiner richtigen Angabe, dass der Sohn und er selbst zusammen studirten und seiner richtigen Beschreibung des Landhauses des Sitzers in Antwort auf die Frage, wo er sich mit den Vance's aufgehalten habe, wurde eine andere frappirende Information von Phinuit gegeben. Der Sitzer zeigte ein Stück Papier und Phinuit sagte, es sähe einem kleinen Verse ähnlicher, als irgend etwas sonst. „Weisst du, es stehen damit im Zusammenhang zwei „Marien,“ zwei Marien lebten körperlich. Eine Marie verlangte es und die andere Marie schrieb es. Die eine davon ist die Mutter, und Mutter verlangte es.“

(Schluss folgt.)

Vermischtes.

Das Schattenphänomen in Buschow. Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein zu erfahren, wie man die räthselhaften Vorgänge in Buschow zu entkräften sucht und wie die zahllose Menge Nichturtheilsfähiger, welche ohne Forschen, und eigenes Verständniss, nur beherrscht von der jeweiligen Windrichtung, jede Gelegenheit ergreifen, um okkulte Thatsachen für Unsinn zu erklären, blos weil sie meinen, mit dieser bequemen Phrase den Besitz von Bildung und „Aufklärung“ nachweisen zu können. Sie schwimmen

mit dem Strom einer Hochfluth, blos hervorgerufen durch eine Windrichtung, sobald der Wind aus entgegengesetzter Richtung bläst, machen sie mit derselben Ueberzeugung von selbst Kehrt. Das „Kreisblatt für Westhavelland", No. 217 meldet: Ueber das Thema: „Das Schattenphänomen in Buschow" wird uns geschrieben: Die Darstellung welche No. 215 d. Bl. über obige Sache bringt, ist eher geeignet die Gemüther zu verwirren als dem Aberglauben zu steuern. Schreiber dieser Zeilen hatte als Standesbeamter von Buschow gestern den Tod des jüngsten Kindes der Schleue'schen Eheleute zu registriren und dabei Gelegenheit, den Vater des Kindes über die Spukgeschichte zu befragen. Derselbe ist vernünftig genug, an eine übernatürliche Erscheinung nicht zu glauben, wenn er sich auch den Vorgang nicht erklären kann. Dass die Einbildung bei dieser Sache eine grosse Rolle spielt und aus einer Fliege einen Schmetterling oder was sonst noch macht, ist anzunehmen. Wenn auch das Schattenphänomen wirklich vorhanden war, so kann eine Fliege in und an der Lampe, ein Blättchen, ein kleines Spinngewebe, welche durch den Luftstrom bewegt werden, sehr wohl einen Schatten an die Wand werfen. (Auf eine so „geist — reiche" Lösung des Räthsels ist allerdings unser Schleue nicht verfallen, dazu gehörte der überlegene Verstand des Herrn Standesbeamten! — D. R. d. Uebers. Welt.) Und wenn dann ein krankes Kind auf solchen hüpfenden Schatten sein Auge richtet, so ist das ebenfalls erklärlich. Warum da Gespenster an die Wand malen, die nicht vorhanden sind und nicht vorhanden sein können. Soll denn zu Ende des 19. Jahrhunderts ein Ort und eine Gegend in der Nähe der Hauptstadt Berlin in den Ruf des krassesten Aberglaubens kommen, soll eine Geschichte, wie die von Resau, sich bei uns wiederholen? Es wird garnicht lange dauern, dass auch die grösseren Tagesblätter sich der Sache bemächtigen und weitere Kreise unseres Landes verwirren, wenn nicht dem Spuk bald und ernstlich zu Leibe gegangen wird. Alle Eltern sollten doch bedenken, wie grossen Schaden diese Gespenstergeschichte bei ihren Kindern anrichtet. Wenn jetzt ein Paar Frauen in unserer Gegend zusammen kommen, so kann man sicher annehmen, dass das Gespenst von Buschow die Unterhaltung bildet. Was können Schule und Konfirmandenunterricht gegen den Aberglauben wirken, wenn Kinder solchen Unterhaltungen der Eltern beiwohnen. Da dürfen wir uns nicht wundern, wenn unsere Kinder Abends nicht allein bleiben, nicht allein schlafen, ja im Dunkeln nicht allein über die Strasse gehen wollen. Darum herzliche Theilnahme dem schwergeprüften Schleue'schen Elternpaare, aber fort mit solchem krassen Aberglauben!

Hierauf antwortet Herr Schleue: Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 217 d. Bl. in welchem es heisst, „dass ich vernünftig genug sei, an eine übernatürliche Erscheinung nicht zu glauben", erkläre ich hierdurch, dass ich eine solche Aeusserung nicht gethan habe. Als der Standesbeamte zu mir von „Spuk" sprach, antwortete ich, dass von Spuk keine Rede sei, aber den Schatten hätte ich wahrgenommen und dieser habe stets mit dem Tode der Kinder aufgehört. Die Erscheinung ist auch von verschiedenen hiesigen Einwohnern beobachtet worden; mir wäre es überhaupt sehr lieb gewesen, wenn die Herren, die an den Wahrnehmungen zweifeln, sich durch den Augenschein überzeugt hätten. Carl Schleue.

Auch der Herr Kreisphysikus glaubt für die „Aufklärung" eine Lanze brechen zu müssen.

Von dem Königlichen Kreisphysikus, Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Heise, schreibt das obengenannte Blatt, erhalten wir folgende Zuschrift:

„Das 5 Monate alte Kind des Bahnarbeiters Schleue in Buschow erkrankte nach Aussage der Mutter vor etwa 6 Wochen an acutem Magen- und Darmcatarrh (Brechdurchfall). Sofort nachgesuchte ärztliche Hilfe in Verbindung mit passender Diät brachten keine Besserung. Das Kind weigerte mehr und mehr die Nahrung, wurde körperlich immer schwächer und starb am 12. d. Mts. Auf Veranlassung des Herrn Amtsvorstehers obducirte der Unterzeichnete am 15. d. Mts. das Kind. Bei der äusseren Besichtigung wurde grosse Abmagerung constatirt, bei der inneren wahrgenommen, dass nach der Beschaffenheit der

Verdauungsorgane der Tod unzweifelhaft eintreten musste. Was nun die während der Krankheit des Kindes von den Eltern und anderen Personen angeblich beobachteten Schattenerscheinungen in dem Krankenzimmer anbetrifft, so hat die Phantasie hierbei eine Rolle gespielt. Der Unterzeichnete braucht wohl nicht zu erwähnen und zu begründen, dass diese Vorgänge unmöglich waren. (Aber warum nicht Herr Kreisphysikus? Wir sind sehr gespannt auf diese Begründung und wären Ihnen sehr dankbar für Ihre Belehrung. Sollte Sie auch nur dazu beitragen, uns und unseren Lesern eine vergnügte Stunde zu verschaffen. Die Red. d. Uebers. Welt.) Ebenso existirt kein Zusammenhang zwischen der Krankheit, sowie dem Tode des Kindes und diesen Vorgängen Dasselbe ist an Lebensschwäche in Folge von Magen- und Darmcatarrh gestorben. Die angegebenen Schattenerscheinungen aber sind Reflexe der Lampe gewesen und von den, durch die längere Krankheit des Kindes erregten Eltern so oft erwähnt worden, dass auch andere Personen bei gleicher Erregung sie glaubten wahrgenommen zu haben. Mit dieser Erklärung hofft der Unterzeichnete dem Spuk in Buschow dauernd ein Ende gemacht zu haben."

Der Herr Kreisphysikus und der Herr Standesbeamte erklärten also alles für Phantasie: Es muss auch solche Käuze geben. Mit grösserem Recht halten wir die Erklärung beider Herren für Phantasie. Schleue und die übrigen Augenzeugen beschreiben nichts weiter, als wovon sie aus eigener sinnlicher Wahrnehmung Kenntniss genommen haben, ja erklären sogar, dass von Spuk keine Rede sei; alles was sie sagen ist durchaus vernünftig. Es fehlt also hier nicht weniger als an allen Merkmalen der Phantasie. Mit demselben Recht könnte überhaupt Alles für Phantasie erklärt werden; es wäre nichts mehr sicher davor. Vielmehr ähnelt das Verfahren, Thatsachen einfach für Aberglauben, Unsinn und Phantasie zu erklären, ohne sich von dem Gegentheil überzeugt zu haben, der Praxis des Vogel Strauss, den Kopf in dem Busch zu verstecken. Der Strauss gilt indess in seiner Heimat bei den Arabern als ein Symbol der Nichtklugheit, von welchem es schon bei Hiob heisst: „Denn Gott theilte ihm keine Weisheit zu." — Uns will scheinen, dass nicht Schleue und die Augenzeugen, sondern die Herrn „Aufgeklärten" und die sensationslüsterne Presse aus den Schattenphänomenen erst einen „Spuk" gemacht und vornehmlich dazu beigetragen haben, dass die Kinder Abends nicht allein bleiben, nicht allein schlafen, ja im Dunkeln nicht über die Strasse gehen wollen." — (Die Red. d. Uebers. Welt.)

Unter der Ueberschrift: **„Eine mysteriöse Photographie,"** meldet die Tagespresse Folgendes: In der laufenden Nummer des Londoner „English Mechanic," einer streng wissenschaftlichen Zeitschrift, erzählt, so schreibt uns unser Londoner St.-Korespondent, der bekannte Astronom und Naturforscher Kapitän Noble folgende merkwürdige Begebenheit, die um so mehr Aufsehen erregt, als der genannte Kapitän einer der gewissenhaftesten und nüchternsten Forscher sowie besonders Gegner des Spiritualismus ist: Im Jahre 189— starb auf seinem Landsitze der Edelmann Lord X. Das Lieblingszimmer der Familie war die Bibliothek, und am Tage des Begräbnisses beschlossen die beiden Töchter des Verstorbenen, dieselbe zu photographiren, um nach dem Verlassen des Schlosses ein Andenken an dieselbe zu haben. Dies führten sie mit einer Handkamera aus. Beim Entwickeln des Negativs sahen sie darauf zu ihrem Entsetzen das theilweise Bild eines Mannes in sitzender Stellung in einem der leeren Sessel und erkannten es sofort als das ihres verstorbenen Vaters! Die Damen waren so erschüttert, dass sie die Angelegenheit zuerst geheim halten wollten; sie machten jedoch zwei positive Abzüge, und so wurde diese Sache unter ihren Freunden bekannt. Ein solcher Abzug lag Kapitän Noble beim Schreiben vor, der nun das Bild und den Schauplatz genau untersuchte. Die Bibliothek ist ein grosses Zimmer, dessen Wände mit Büchern bedeckt sind; doch fanden sich keine Porträts oder Photographieen, deren Reflex das Bild in dem Lehnstuhl erzeugt haben könnten. An diesem Bilde ist die rechte Seite deutlicher als die linke. Das Gesicht ist auf der positiven Platte

nicht besonders deutlich; die rechte Schulter aber und der auf der Lehne ruhende Arm sowie die Hand, welche Kapitän Noble mit der Lupe untersuchte, ist ausserordentlich scharf gezeichnet. Das Bild hat noch ein besonderes Merkmal, das den verstorbenen Peer zweifellos identificirt, doch könne er es nicht mittheilen, weil sonst dessen Name sofort bekannt würde. Zum Schluss bemerkt der Kapitän, ihm, als einen praktischen Photographen, erscheine die Sache absolut unerklärlich, er theile sie mit, in der Erwartung, dass vielleicht jemand eine Erklärung dafür fände. An Geister glaube er jedenfalls nicht.

Die hier erzählte Geschichte hat sich ganz anders zugetragen. Lord X war kränklich und reiste mit seinem verheiratheten Sohne nach dem Süden. Während seiner Abwesenheit überliess er sein Schloss auf dem Lande einer befreundeten Familie. Bevor diese Familie das Schloss wieder verliess, nahm die zu derselben gehörige Tochter einige Photographieen auf, unter anderen noch eine Photographie der Bibliothek und zwar wählte sie hierfür als Object den Theil der Bibliothek, in welchem ein Tisch und an demselben ein grosser Lehnstuhl stand. Die junge Dame stellte den Apparat ein und — da wenig Licht im Zimmer war, liess sie das Bild längere Zeit auf die Platte wirken. Dann schloss sie die Cassette, packte sie ein und entwickelte dasselbe erst mehrere Wochen später. Nach der Entwickelung ergab sich, dass auf dem Stuhle eine Männergestalt deutlich aber durchsichtig sichtbar wurde, sodass man durch die Gestalt hindurch die Schnitzereien an dem Stuhle wahrnehmen konnte. Merkwürdiger Weise fehlten dieser Männergestalt, die auf dem Stuhle zu sitzen schien, die unteren Extremitäten.

Da der Familie dieses Verkommniss höchst merkmürdig erschien und sie glaubten der Besitzer des Schlosses würde daran Interesse nehmen, so schickte sie ihm die Photographie mit Angabe des Datums der Aufnahme. Bald kam auch Antwort, aber nicht von Lord X, sondern von dessen Sohn, der mittheilte, die auf der Platte sichtbar gewordene Gestalt stelle mit voller Aehnlichkeit seinen Vater vor. Derselbe sei gestorben und an dem Tage, an dem die photographische Aufnahme gemacht worden wäre, begraben worden. Merkwürdig sei, dass der Gestalt auf der Platte die Beine fehlten. Sein Vater sei von einer Locomotive überfahren worden, die ihm beide Beine abgefahren habe.

Relata refero; und zwar ist mir der Sachverhalt mitgetheilt worden von einem Freunde des verstorbenen Lord X. Baumeister **Otto**, Berlin-Gross-Lichterfelde.

Der bekannte amerikanische Schriftsteller Mark Twain veröffentlicht gegenwärtig in verschiedenen deutschen Zeitungen unter der Ueberschrift „Meine Reise um die Welt" eine lange Reihe von Reiseerinnerungen. Von seinem Aufenthalte in Australien erzählt er u. a., er habe den Schnellzug von Napier nach Hastings benutzt. Unterwegs sei ein Aufenthalt von zwanzig Minuten gewesen, während dessen er im Bahnhofsrestaurant einen Imbiss eingenommen habe. Ich sass — heisst es dann weiter — oben am Tische, so dass ich die rechte Wand sehen konnte, während meine Frau, meine Tochter und Mr. Carlyle Smythe, mein Geschäftsführer, der Wand den Rücken zukehrten. Auf dieser Wand hingen einige Bilder ziemlich weit von mir, so dass ich sie nicht deutlich erkennen konnte, aber nach der ganzen Gruppirung der Gestalten nahm ich an, dass eins derselben die Ermordung von Napoleons III. Sohn durch die Zulus in Südafrika darstellte. Ich unterbrach das Gespräch, welches sich eben um eine Poesie, Kohlköpfe und bildende Kunst drehte und wandte mich an meine Frau mit der Frage:

„Weisst du noch, wie die Nachricht in Paris ankam. — " „Dass der Prinz ermordet wäre?" (Ich hatte genau diese Worte im Sinn gehabt.) „Welcher Prinz denn?" „Napoleon — Lulu." „Wie kommst du eben jetzt darauf?" „Ich weiss nicht."

Höcht sonderbar! — Wir hatten uns auf keine Weise mit einander verständigt. Die Bilder waren nicht erwähnt worden und meine Frau konnte sie nicht sehen. Vor sieben Monaten waren wir nach einem mehrjährigen Aufenthalt von Paris abgefahren, um diese Reise zu unternehmen und meine Frau hätte an irgend eine Nachricht denken müssen

die in jüngst vergangener Zeit nach Paris gekommen war. Statt dessen dachte sie an ein Erlebniss bei unserm kurzen Besuch in Paris vor sechzehn Jahren.

Mark Twain bemerkt zu dieser seiner Mittheilung noch:

„Es war ein deutliches Beispiel von Gedankentelegraphie, von geistiger Wechselwirkung. Ich hatte die Idee aus meinem Hirn an sie telegraphirt. — Woher ich das so bestimmt weiss? — Nun einfach deshalb, weil es ein Irrthum war. Es ergab sich nämlich, dass jenes Bild weder die Ermordung Lulus darstellte, noch überhaupt etwas, das sich irgendwie auf Lulu bezog. Ich musste ihr den Irrthum telegraphirt haben, denn ausser in meinem Kopfe war er nirgends vorhanden.“

Träume und Schlaftiefe. Ueber die Beziehung zwischen dem Inhalt der Träume und der Schlaftiefe hat der Assistenzarzt in der niederösterreichischen Landesirrenanstalt in Wien, Dr. Pilcz, interessante Beobachtungen angestellt, die er in der „Wiener Klinischen Rundschau“ mittheilt. Dr. Pilcz, welcher als Anstaltsarzt häufig zu den allerverschiedensten Stunden der Nacht geweckt wird, konnte feststellen, dass, wenn er 1 bis 1½ Stunden nach dem Einschlafen geweckt wurde, er sich in der Regel überhaupt keiner Träume erinnerte: hatte er aber in dieser Zeit einen Traum, so betraf er längst vergangene Situationen, niemals träumte er um diesen Zeitpunkt herum von neueren Erscheinungen in seinem Vorstellungsschatze. In dem Maasse aber, als der Augenblick des plötzlichen, unerwarteten Gewecktwerdens sich der Zeit näherte, wo er von selbst zu erwachen pflegte, tauchten neuere, später gewonnene Vorstellungsbilder und Ideenkomplexe auf in dem Spiele der Associationen. Oefters konnte Dr. Pilcz beim Erwachen nur die letzteren Träume reproduciren, während erst ein Blick auf die Nachts niedergeschriebenen Notizen ihn dahin belehrte, dass er z. B. mit lang verstorbenen Persönlichkeiten verkehrt oder vergangene Examensqualen auszustehen geträumt hatte. Eine Art Umkehrung dieser Formel stellte sich heraus, wenn Dr. Pilcz grosse Mengen aufreizender Mittel genommen hatte, oder aus anderen Gründen aufgeregt war. Dr. Pilcz hat seine Untersuchungen auch auf die Geisteskranken ausgedehnt, von denen er sehr interessante, merkwürdig übereinstimmende Antworten erhielt. Auch bei diesen fand er die obenerwähnte Gesetzmässigkeit in dem Zusammenhange zwischen Schlaftiefe und Inhalt der Träume. Die Geisteskranken träumen im Allgemeinen bei ruhigem Schlafe fast nie von ihrer Situation und Umgebung, von den Aerzten, Wärtern, ausser wenn ihr Aufenthalt in der Anstalt sich schon über viele Monate erstreckt. Ferner konnte Dr. Pilcz feststellen, dass jene krankhaften Ideen, welche das Geistesleben der chronisch Verrückten im wachen Zustande beherrschen, im Schlafe nicht wiederkehren. Dagegen konnte er die von andern Forschern vertretene Ansicht, dass eine gewisse Periodicität in der Intensität der Träume existirt derart, dass innerhalb von 28 Tagen die Genauigkeit und Schärfe, mit welcher man sich seiner Träume erinnert, ein Maximum und Minimum erreiche, nicht bestätigt finden.

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

(Zu beziehen durch **Franz C. Mickl**, Buchhändler, Münster i. W.)

Graf Cesare Mattei: „Electro-Homöopathie.“ Grundsätze einer neuen Wissenschaft. Einzig autorisirte deutsche Ausgabe. Nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet und vermehrt von Theodor Krauss. Siebente verbesserte Auflage. Verlag von Wilhelm Friedrich, Leipzig.

J. B. Staub: „Die thatsächliche Widerlegung der Newton'schen Hypothese von der allgemeinen Anziehungskraft durch den naturgemässen Ersatz derselben als Grundlage einer neuen monistischen Weltanschauung“. Im Selbstverlage des Verfassers, Leipzig-Lindenau, Rossstr. 5.

Dr. Peter Johannes Faber: „Der chemische Herkules." Aus dem Lateinischen übersetzt von Jacob Jebsen. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Philalethes. Verlag von E. Pierson in Dresden und Leipzig. Preis 1,50 M.

Hephata. Der Morgen des neuen Lebens im Jenseits. Erstes Heft. Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Unger, Franz: „Die Magie des Traumes als Unsterblichkeitsbeweis." Nebst Vorwort: „Okkultismus und Socialismus" von Dr. Carl du Prel. Verlag von Franz C. Mickl in Münster i. W., Preis 35 Pf. — Diese kleine geistvolle Studie erscheint bereits in zweiter Auflage, es spricht dies wohl am Besten für ihren Werth. Sie eignet sich besonders zu Propagandazwecken und empfehlen wir sie aufs Wärmste zur Anschaffung.

Zeitschriften-Revue.

August und September 1898.

Von **Paul Stopp** in **Dresden.**

(Sämmtlich zu beziehen durch **Franz C. Mickl,** Buchhändler, Münster i. W.)

Annales des Sciences Psychiques, Paris. — Telepathie eines Sterbenden (Fall von Buenos-Aires). — F. W. H. Myers über das Unterschwellenbewusstsein. — Analytischer Bericht von M. Mangin über Hodgsons Experimente mit Mrs. Piper.

Annali dello Spiritismo, Turin. — Der ekstatische Flug und der technische Flug. — Magie. — Das Medium Francesca Fontaine im XVI. Jahrhundert. — Der Klopfgeist zu Dibbesdorf 1761. — Ein moderner Zauberer. — Ein indischer Thaumaturg.

Banner of Light, Boston. — Eine Darstellung der grundlegenden Wahrheiten und Methoden der Universal-Religion und die wahre Stellung des Spiritismus. — Die Theologie des 20. Jahrhunderts. — Der Spiritismus in Amerika einst und jetzt.

Constancia, Buenos-Aires. — Die Gnosis im Christenthum. — Die Beziehungen des Magnetismus zur Mediumität.

Das Wort, Berlin. — Die Wissenschaft des Seins: VI. Was Heilen bedeutet. VII. Das Wort und das gesprochene Wort. — Aussprüche älterer und neuerer Autoren über Theurgie und Magie. — Die Grundursache und der Zweck des menschlichen Daseins.

Harbinger of Light, Melbourne. — Die Macht des Gedankens. — Materialisationsphänomene in Sydney. — Beziehungen des Magnetismus zum Spiritismus. — Die Grösse und Kleinheit des Menschen.

Il mondo secreto, Neapel. — Elemente der Magie. — Ueber die Mediumität. — Ein Tyroler Hexenprocess des XVII. Jahrhunderts.

Light, London. — Experimentelle Psychologie. — Unser Nervensystem. — Christenthum und Spiritismus. — Ein Wiedererscheinen. — Suggestion und Mesmerismus von Boirac. — Crookes' Rede an die British Association. — Active und passive Zustände (von Dr. Liébeault, Nancy). — Der Mechanismus der Suggestion von Dr. Duraud de Gros. — Spiritistische Phänomene, berichtet von Gräfin Mainardi, Pisa. — Mr. Duguid, das malende Medium. — Noch eine Sitzung mit dem Medium Miss Bangs, Chicago.

Light of Truth, Ohio. — Ist die Seele eine absolute, unabhängige Einheit. — Das Leben und sein Entwicklungsprocess. — Hypnotismus und Magnetismus.

La Lumière, Paris. — Νηπευθής- das Kummer verscheuchende Kraut der Griechen (s. Homer Odyss. 4, 221). — Mollie Faucher.

L'Echo du Merveilleux, Paris. — Ninoff, der Gedankenleser. — Die Experimente de Rochas' mit Mlle. Lina. — Die Prophezeihung von Prémol. — Eindrücke eines Arztes in Tilly. — Geschichte des Louis Gaufridy.

L'Initiation, Paris. — Die Schöpfung von Paul Sédir. — Ueber Cagliostro's Aufenthalt in Russland. — Mirabeau. — Medicinischer Aberglaube in China. — Von der theosophischen Reduction der Zahlen.

Le Messager, Lüttich. — Der Spiritismus und die sociale Pflicht. — Die weisse Frau im Hause Habsburg.

Lotusblüthen, Leipzig. — Die Bhavagad-Gita. — Der Talmud und dessen Geheimlehre. — Die Reïncarnation. — Die Lehren des Paracelsus. — Manuscripte für Freimaurer.

Mercury, San Francisco. — Die Entwicklung des Geistes. — Theosophie, die Basis der Religionen. — Reïncarnation. — Die Aura der Metalle. — Alte Religionen Amerikas „Totem-Verehrung".

Metaphysical Magazine, New-York. — Die Erinnerung an früheres Erdendasein. — Astrologischer Symbolismus. — Das ewige Leben. — Der Wirbel der Natur. — Die wahre Natur des Gebets. — Am Thor der Träume. — Die Theologie der Zukunft.

Psyche, Utrecht. — Experimentelle Psychologie. — Neue Experimente mit Eusapia Paladino. — Der Mechanismus der Suggestion.

Revue Scientifique et Morale du Spiritisme, Paris. — Studie über die Reïncarnation. — Experimente mit Eusapia Paladino in Florenz (Bericht von Dr. Visani Scozzi).

Revue du Monde Invisible, Paris. — Der Spiritismus und die okkulte Welt. — Die Kennzeichen der Zauberer. — Erinnerungen eines magnetisirenden Arztes. — Der Okkultismus einst und jetzt. — An der Grenze des Unsichtbaren. — Collectiv-Hallucinationen.

Internationale Blätter für Spiritismus. — Die älteste spiritistische Broschüre der Schweiz. — Spiritistische Erfahrungen von H. Handrich.

Il Vessillo Spiritista, Vercelli. — Wichtige Fälle von Telepathie. — Hypnotischer Einfluss der Musik. — Die Revue du Monde Invisible und der Spiritismus.

La Vie d'outre-tombe, Charleroi. — Der Verkehr mit den Geistern der Verstorbenen. — Der Spiritismus und die okkulte Welt.

La Paix Universelle, Lyon. — Die Dreyfus-Affaire. — Der Psychologent Congress 1900.

Lichtstrahlen, West-Point. — Psychische Bilder von H. Handrich. — Theilweise Dematerialisation. — Gleiche Resultate in 3 Cameras. — Psychische Positivbilder ohne Camera. — Ein Geistbild der Königin Louise. — (?)

Neue Spiritualistische Blätter, Berlin. — Die Dämonen des Dr. Egber-Müller. — Gespräche mit Geister von Emil Kolbe. — Auch eine Geisterkundgebung. — Im Kampfe.

Revista Espiritista de la Habana. — Moral und Religion. — Wohin gehen wir. — Psychographische Sitzungen. — Toleranz. — Chiromantie.

Zeitschrift für Spiritismus, Leipzig. — Händeabdruck auf okkultem Wege. — Die moderne Odforschung. — Keplers Astrologie. — Gesichtsabdrücke.

Zivot, Prag. — Victor Hugo als Spiritist. — Der Mediumismus.

☛ Der Schluss des Artikels: **„Der Ursprung des Lebens und Geistes"** von **A. Voss**, erscheint im Dezember-Heft. ☚ Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstrasse 16.
Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.

Im Vorhof.

FÜNF VORTRÄGE

von

ANNIE BESANT.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

$9\,{}^{5}/_{8}$ Bogen. Preis brochirt 1 M. 80 Pf.,

in Leinwandband 2 M. 50 Pf.



Vor Zeiten ward ein Meister der Liebe und der Weisheit gefragt: „Was muss ich thun, dass ich selig werde?“ Der heutige Kulturmensch, dem die Thatsache der geistigen Entwickelung schon in Saft und Blut übergegangen ist, fragt statt dessen: Was muss ich thun, um mich über die Stufe der heutigen Kulturmenschheit hinaus zu entwickeln, ebenso weit hinaus, wie wir jetzt über die ursprünglichsten Affenmenschen hinaus fortgeschritten sind? —

Wie dies Ziel am besten zu erreichen, und was als die Vorbedingung für solches Streben unerlässlich ist, das schildert hier die Verfasserin, die ja in aller Welt als unübertroffene Rednerin und als Vorkämpferin des Geistes bekannt ist.

Ihre Darstellung regt nicht allein die Phantasie des Lesers an, sondern befriedigt auch dessen Verstand und Herz. Es ist alles, was sie schreibt, so sonnenklar und so anschaulich, aber auch so überredend und gewinnend, dass Niemand, der nicht alles Höherstrebens bar ist, dieses Buch ohne lebendige Anregung und reichen Nutzen lesen wird. Die Verfasserin versteht es meisterhaft, den Leser zur praktischen Durchführung Dessen anzustacheln, was sie seiner Erkenntniss als selbstverständlich einleuchtend vorzustellen weiss; und sie eröffnet eine Fülle von neuen Gesichtspunkten unter diesen bisher nie in solcher Klarheit und solcher Vollständigkeit vorgeführten Anschauungen.

Robert König in Leipzig.